

BERND RIDWAN BAUKNECHT

Salafismus – Ideologie der Moderne

Islamistisch motivierte Terroranschläge, die politischen Verwerfungen und blutigen Bürgerkriege im Nahen Osten sowie der Vormarsch des „Islamischen Staates“ in Syrien und im Irak haben in Teilen der deutschen Öffentlichkeit erneut die Frage aufgeworfen, ob der Islam als Religion Gewalt befürwortet oder gar für sie verantwortlich zu machen ist. Die friedliche Mehrheit der Muslime sieht sich dadurch ein weiteres Mal in Generalverdacht genommen.

Tatsächlich gibt es radikale Gruppen, die den Islam instrumentalisieren, um vor allem junge Menschen an sich zu binden und für ihre Ziele zu gewinnen. Dabei bedienen sie sich zweckdienlich zusammengestellter religiöser Zitate und kombinieren sie mit modernen Werbestrategien. Damit vertreten sie nicht eine Religion, sondern eine Ideologie, die mit dem Begriff Salafismus in Verbindung gebracht wird. Welche Ursachen dieser Ideologie zugrunde liegen, wie sie entstanden ist, welche Erscheinungsformen sie annimmt, welche Ziele sie verfolgt, welcher Strategien sie sich bedient und wie ihr präventiv begegnet werden kann, ist Thema dieses Heftes.

Inhalt

„Nein, ich bin nicht Charlie“	2
Salafismus – Spielart des Islamismus	4
Geschichte einer Radikalisierung	6
Salafismus in Deutschland	13
Der Unterschied zwischen Religion und Ideologie	23



„Nein, ich bin nicht Charlie“

Einer der islamistischen Terroranschläge in Europa, die sich in das kollektive Gedächtnis eingegraben haben, ereignete sich Anfang 2015 in Paris. Zwei bewaffnete Angreifer stürmten die Räume der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo*. Unter dem Vorwurf der Veröffentlichung islamfeindlicher Karikaturen erschossen sie dort zehn Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin und später auf der Flucht einen Polizisten. Einen Tag später tötete ein weiterer zum Netzwerk der Attentäter gehörender Täter eine Polizistin und überfiel am Folgetag einen jüdischen Supermarkt. Er nahm dabei vier Geiseln mit sich in den Tod.

Auf den Anschlag folgte, vor allem aus der westlichen Welt, eine Solidaritätsbekundung, deren Ausmaß an die Reaktion auf die Anschläge vom 11. September 2001 erinnerte: Zahlreiche Medien, Politiker und Privatpersonen bekundeten in Interviews, in sozialen Medien und auf Demonstrationen, mit



Tausende Menschen weltweit zeigten nach dem Anschlag in Paris 2015 ihre Anteilnahme unter dem Slogan „Je suis Charlie“, wie hier auf dem Platz der Republik.

Integration von Muslimen: Ergebnisse neuerer Studien

Bei der Integration von muslimischen Einwanderern in der zweiten Generation schneidet Deutschland im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten gut ab. Das ist das Ergebnis einer Studie, die die Bertelsmann-Stiftung [im August 2017] in Gütersloh vorgestellt hat.

Verglichen wird die Situation von Muslimen, die vor 2010 nach Deutschland, in die Schweiz, nach Österreich, Frankreich und Großbritannien kamen. Bewertet werden Sprachkompetenz, Bildung, Arbeit und soziale Kontakte.

Dabei bekommt Deutschland mit Abstand die besten Noten bei der Integration der Einwanderer auf dem Arbeitsmarkt. Bei Arbeitslosenquote und Vollzeitstellen gibt es der Studie zufolge kaum noch Unterschiede zum Bevölkerungsschnitt. 73 Prozent der in Deutschland geborenen Kinder muslimischer Einwanderer wachsen demnach mit Deutsch als erster Sprache auf. Auch wird das Niveau der Schulabschlüsse immer besser.

Trotzdem gibt es auch Minuspunkte. So verlassen in Frankreich nur 11 Prozent der Muslime vor dem 17. Lebensjahr ohne Abschluss die Schule. In Deutschland sind es 36 Prozent. Als Grund vermuten die Forscher unterschiedliche Schulsysteme. So lernen Kinder in Frankreich länger gemeinsam, und Einwanderer haben auch durch die Kolonialgeschichte oft gute Französisch-Kenntnisse. Die höhere Abschlussquote schützt Muslime in Frankreich aber nicht vor einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit und weniger Vollzeitstellen.

„Der internationale Vergleich zeigt, dass nicht Religionszugehörigkeit über die Erfolgchancen von Integration entscheidet, sondern staatliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen“, sagt Stephan Vopel, Experte für gesellschaftlichen Zusammenhalt der Bertelsmann Stiftung.

So sind die rund 4,7 Millionen Muslime in Deutschland – das entspricht einem Bevölkerungsanteil von 5,7 Prozent – der Untersuchung zufolge gut in den Arbeitsmarkt integriert. Rund 60 Prozent von ihnen arbeiten wie der Bundesdurchschnitt Vollzeit. Die Arbeitslosenquote bei Muslimen liegt sogar zwei Prozentpunkte unter der von Nichtmuslimen (5 zu 7 Prozent). Schwerer haben es in Deutschland nur hochreligiöse Muslime – im Gegensatz zu Großbritannien, wo diese Gruppe bei gleicher Qualifikation in den gleichen Berufsfeldern vertreten ist wie die weniger frommen Glaubensbrüder.

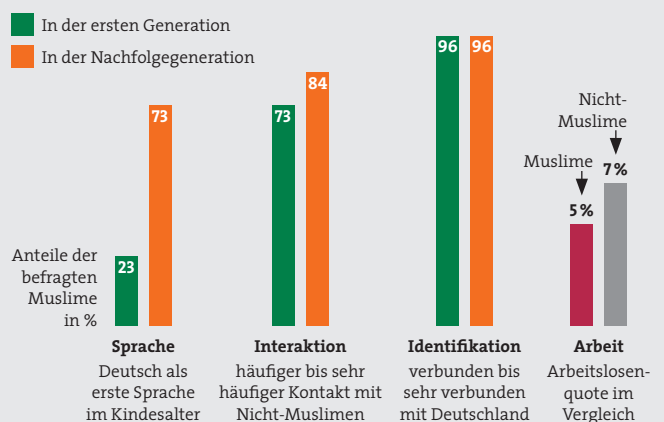
Detlef Pollack, Religionssoziologe des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Uni Münster übte Kritik an der Studie. Nach seiner Ansicht schauen die Autoren zu einseitig auf die Bedingungen in den aufnehmenden Ländern wie Schulsystem, Arbeitsmarkt und historisches Erbe. „Wir müssen aber doch auch berücksichtigen, was die, die kommen, von sich aus mitbringen, damit die Integration funktioniert“, sagt der Professor der Deutschen Presse-Agentur. Auch sei ein Vergleich der Muslime in den verschiedenen Ländern in Westeuropa ganz schwer, da sie aus unterschiedlichen Ländern immigriert seien.

Pollack vermisst auch eine Bewertung der Integration aus Sicht der Muslime. Nach einer Studie der Uni Münster zu Türkeistämmigen aus dem Jahr 2016 fühlt sich die Hälfte dieser Bevölkerungsgruppe in Deutschland nicht anerkannt.

„Integration von Muslimen: Gute Noten für Deutschland“, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 24. August 2017

© dpa Deutsche Presse-Agentur GmbH. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Nutzung von Inhalten, Texten, Grafiken und Bildern ist ohne ausdrückliche schriftliche Zustimmung der dpa unzulässig. Dies gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe sowie Speicherung, Bearbeitung oder Veränderung. Alle Rechte bleiben vorbehalten.

Integration von Muslimen in Deutschland



© Bergmoser + Höller Verlag AG, Zahlenbild 35 236; Quelle: Bertelsmann Stiftung, Religionsmonitor 2017

Aufklebern oder Anstecknadeln „Ich bin Charlie“. Aber nicht alle empfanden so. Ein Frankfurter Rapper kommentierte die Anschläge mit den Worten „Nein, ich bin nicht Charlie! Sondern das gestohlene, besetzte Palästina ... Ich bin das zerstörte Gaza ...“ und erhielt hierfür bei Facebook mehr als 6000 Likes.

Reaktionen wie diese sind ein Beispiel für das speziell unter jungen Muslimen verbreitete Gefühl, dass ihre eigenen Sichtweisen und Interessen kein Gehör finden. Gerade arabischstämmige Jugendliche beklagen häufig, dass die verschiedenen Konflikte im Nahen Osten, die Krisen in der arabischen Welt und die Rolle, die Europa oder die USA dabei spielen, im Schulunterricht kaum angesprochen würden. Ähnlich argumentieren gerade in Deutschland auch viele türkischstämmige Jugendliche in Bezug auf die Türkei.

Nach dem Anschlag auf *Charlie Hebdo* meldeten mehr als 200 französische Schulen, dass sich manche muslimische Schülerinnen und Schüler geweigert hätten, an der Schweigeminute zum Gedenken an die Pariser Attentatsopfer teilzunehmen. Sie hätten es als ungerecht empfunden, dass Anschlagsoptionen in den Herkunftsländern ihrer Eltern nicht gedacht werde. Selten seien auch extreme Positionen laut geworden, wonach den Opfern eine Mitschuld an ihrem Schicksal zugesprochen wurde, weil diese Karikaturen des Propheten veröffentlicht hatten.

An diesem Beispiel zeigen sich Entfremdungs- und Ohnmachtsgefühle, die radikale Kräfte ausnutzen können, indem sie eine Religion, den Islam, für ihre politischen Ziele instrumentalisieren. Dabei finden sie Anhänger – junge Menschen, die bereit sind, strengsten Regeln zu folgen. Die meisten lehnen Gewalt ab. Manche radikalieren sich aber auch, schließen sich Gruppierungen im Ausland an oder nehmen dort sogar an Kampfhandlungen teil.

Die öffentliche Diskussion gerät darüber schnell in einen Strudel von Zuschreibungen und vermeintlich kulturellen Gegensätzen. Dabei leidet die Qualität der gesamtgesellschaftlichen Diskussion oft unter Vereinfachungen und folgt der These eines „großen Kulturkampfes“ zwischen zwei unveränderlichen Gegensätzen. Die Zuspitzung auf einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Ost und West, Orient und Okzident, Islam und Christentum oder wahlweise Aufklärung scheint durch die politischen Verwerfungen und Kriege im Nahen Osten sowie durch Terroranschläge bestätigt zu werden. Eine pauschalisierende Betrachtungsweise findet in solchen Ereignissen Argumente für das Vorurteil, dass „dem Islam“ und „den Muslimen“ immer schon Gewalt, Intoleranz und Despotie innewohnen. Diese Denkweise ähnelt in ihrer Pauschalität und Voreingenommenheit derjenigen der radikalen Gegenseite, die mit stark vereinfachten Welt- und Feindbildern für sich wirbt.



Islamismus als Identitätsstifter?

ZEIT: [...] Was hat Sie als praktizierenden Analytiker dazu bewegt, die [...] beiden einander so fernen geistigen Welten [Psychoanalyse und Islam] füreinander zu öffnen?

Benslama: Als der Islam sich mit der Moderne zu beschäftigen begann, habe ich begonnen, mich mit dem Islam zu befassen. Die Moderne bedeutet ja im Kern, alles dem Zweifel und der Kritik zu unterziehen [...] Mich interessiert, wie ein Mensch in Wechselwirkung mit dem Kollektiv, mit der Religion, der politischen Realität steht. [...]

ZEIT: Gibt es unter den Fällen [...] ein typisches Muster?

Benslama: Nein. Die Kandidaten für den Dschihad kommen aus allen sozialen Schichten, Glaubensvarianten und Lebensformen. [...] [D]as entscheidende Merkmal ist die Jugend [...] Mehr als zwei Drittel der Radikalisierten sind junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Sie stecken also in den Identitätskonflikten der Adoleszenz. Etwa 40 Prozent von ihnen weisen psychische Störungen auf.

ZEIT: Wie hängt seelisches Leid mit Radikalität zusammen?

Benslama: Diese Jugendlichen radikalieren sich, um ihre Nöte zu heilen und die Symptome zu lindern. Andere Menschen trinken oder nehmen Drogen, um mit ihrem Leid zurechtzukommen. Der Islamismus erfüllt eine vergleichbare Funktion. [...] Die winzige Minderheit der Jugendlichen, die sich radikalisiert, wertet sich im Gefühl der eigenen Nichtigkeit durch die Ideale des Islamismus auf: [...] Der Islamismus tritt als antipolitische Utopie auf, in der ein Einzelner sehr mächtig sein kann, wenn er sich mit dem Ziel der idealen religiösen Gemeinschaft identifiziert, die das Gegenbild zum weltlichen modernen Staat ist, in dem diese Jugendlichen leben.

ZEIT: Was gehört an dieser Verführbarkeit generell zur Phase der Adoleszenz, in allen Kulturen? [...]

Benslama: Jeder Jugendliche, gleich welcher Kultur, lässt die Ideale der Kindheit hinter sich und wird ein anderer, indem er sich Ideale für sein Erwachsenenleben sucht und die eigene Identität neu zusammensetzt. [...]

ZEIT: Der Islamismus bietet Jugendlichen in dieser Unsicherheit eine klare Identifikation?

Benslama: Ja, sie können durch Gewalt ihre ideale Gemeinschaft und die Welt retten! Er bietet ihnen auch einen besonderen Genuss: sich in der Allmacht, andere Menschen willkürlich töten zu können, großartig zu fühlen. Einzelne Täter können moderne Staaten und ihre Bürger in dauernde Angst und Alarmbereitschaft versetzen: was für eine Macht [...] Aber man darf nie vergessen: Nur eine winzige Zahl von Jugendlichen wählt diesen Weg. Fast alle ertragen ihre inneren Spannungen. [...]

Fethi Benslama lehrt als Professor für Psychopathologie an der Universität Diderot und praktiziert zudem als Analytiker.

„Den Tod genießen“, Interview von Elisabeth von Thadden mit Fethi Benslama, in: Zeit Online vom 10. April 2017

Doch die überwiegende Mehrheit der Muslime lehnt Gewalt ab und will friedlich inmitten der Gesellschaft leben. Nach ihrem Religionsverständnis verfügt der Islam gerade nicht über ein unwandelbares Wesen, in dem das Verhältnis von Staat und Religion als ewig vereint festgeschrieben ist. Solche Annahmen beruhen vielmehr auf ideologischen, islamistischen (nicht islamischen) Positionen, die bewusst mit Schlagworten und Kampfbegriffen markiert werden und mit der Wirklich-

keit, gerade auch mit der differenzierten historischen Realität, wenig zu tun haben.

Die Ursache von religiös begründetem Extremismus nur im Islam zu suchen, ist problematisch. Vielmehr sind die Gründe vielschichtig und untrennbar miteinander verwoben. Neben der religiösen Ebene müssen auch politische und gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden. Daher richten die Kapitel „Salafismus – Spielart des Islamismus“ und „Geschichte einer Radikalisierung“ den Fokus auf historische, ideengeschichtliche und politische Entwicklungen, während sich das Kapitel „Salafismus in Deutschland“ auf die gesellschaftliche Ebene konzentriert und nach Ursachen der Radikalisierung bei Jugendlichen fragt.

Alle Ansätze beschreiben ein Phänomen, dessen durchaus vielfältige Positionen und Erscheinungsformen in der öffentlichen Diskussion mit dem Begriff Salafismus in Verbindung gebracht werden. Doch was ist unter Salafismus im eigentlichen Sinne zu verstehen?

Salafismus – Spielart des Islamismus

Die Bezeichnung Salafismus leitet sich vom arabischen Begriff „*as-salaf as-salih*“ (*as-salaf as-ṣāliḥ* – in Klammern ist die wissenschaftliche Umschrift der arabischen Begriffe angegeben – Anm. d. Verf.) ab, der gemeinhin mit „rechtschaffene Altvordere“ übersetzt wird. Damit sind in der Regel die ersten drei Generationen der Muslime gemeint, ausgehend vom prophetischen Wirken Muhammads ab dem Jahre 610 bis zum Jahre 850. Anders als im europäischen Kontext, wo eine Generation 30 Jahre umfasst, gilt in der islamischen Geschichtsschreibung ein Menschenleben von 80 Jahren als Maß für eine Generation.

Nach eigenem Verständnis ist ein Salafist zunächst jemand, der nur den Koran, die Prophetentradition und den Glauben sowie die Lebensweise der Altvorderen als Quellen eines authentischen Islam anerkennt. Diese Überzeugung muss zunächst noch keine Beunruhigung auslösen, denn in den Augen vieler gläubiger Muslime ist die Hinwendung zu den Quellen der Religion erstrebenswert.

Doch viele Salafisten wenden sich darüber hinaus bewusst in den öffentlichen Raum und zielen darauf ab, die Gesellschaft insgesamt zur Frömmigkeit zu bekehren. In dieser Form ist der Salafismus als einerseits zurückgezogene, andererseits durchaus missionierende Frömmigkeitsbewegung teilweise vergleichbar mit puristischen Strömungen im Christentum.

Die Hinwendung zum öffentlichen Raum kann allerdings eine ideologisierte und politisierte Lesart von Religion nach sich ziehen, nach der es gilt, eine angeblich von Gott vorgegebene, verbindliche, unantastbare und unabänderliche Ordnung des menschlichen Lebens in allen Bereichen von Staat, Recht und Gesellschaft durchzusetzen. Statt der Volkssouveränität gilt nach dieser Lesart die „Souveränität Gottes“ als oberstes Ordnungsprinzip. „Menschengemachte“ Gesetze wie sie von Parlamenten verabschiedet werden, lehnen die Verfechter dieser ideologischen Religionsauffassung dagegen strikt ab.

Fast alle Salafisten eint dieselbe Auswahl an Doktrinen, über deren richtige Anwendung jedoch heftig gestritten wird. Während viele von ihnen dem Dschihadismus (arab. *ǧihād*, Anstrengung, Kampf, Bemühung, Einsatz), im Sinne einer individuellen Verpflichtung zum Kampf (zumeist zur Durchset-

Kategorien des Salafismus

Auf den US-Politikwissenschaftler Quintan Wiktorowicz geht eine dreiteilige Kategorisierung des Salafismus zurück, die in der Wissenschaft weitgehend akzeptiert ist. Demnach unterscheiden sich Salafisten nicht so sehr in ihren Glaubensdoktrinen (*aqida*), die fest verankert sind, als vielmehr in der Methode (*manhaj*), die festlegt, wie Glaubensgrundsätze auf verschiedene Bereiche des Lebens und im Umgang mit der Gesellschaft angewendet werden sollen. Demnach gibt es:

1. „Puristen“: Sie betonen die nicht-gewalttätigen Methoden der Verkündung, Purifizierung und Erziehung.
2. „Politische Salafisten“: Sie heben die Anwendung salafistischer Glaubensgrundsätze für die Politik hervor.
3. „Dschihadisten“: Sie nehmen eine militantere Position ein und argumentieren, dass die gegebenen Umstände Gewalt und Revolution erfordern.

Die Sicherheitsbehörden folgen, trotz vieler Überschneidungen, dieser Dreiteilung. Die Gruppe der „politischen Salafisten“ und der „Dschihadisten“ stehen unter Beobachtung von Polizei und Verfassungsschutz.

zung eigener Positionen), eine Absage erteilen, gibt es andere salafistische Subkulturen, die demokratische Werte ablehnen, den bewaffneten Kampf als legitim ansehen und ihn ins Zentrum ihres Denkens und Handelns stellen.

Islamismus

Salafismus ist eine Ausprägung des Islamismus, einer politischen Ideologie, die den Islam als Legitimationsquelle nutzt. Der Islamwissenschaftler Tilman Seidensticker (Islamismus, München 2014, S. 9) definiert Islamismus folgendermaßen: „Beim Islamismus handelt es sich um Bestrebungen zur Umgestaltung von Gesellschaft, Kultur, Staat oder Politik anhand von Werten und Normen, die als islamisch angesehen werden.“ Zu diesen Bestrebungen gehört die Distanzierung von Teilen der eigenen religiös-politischen Geschichte. Denn die gewachsene und zur Vielfalt neigende religiöse Tradition hat nach islamistischer Sicht die islamische Welt in die Misere der Gegenwart geführt, in der sie von der westlichen Welt und ihren Werten bedrängt und dominiert wird.

Um dieser Misere abzuweichen, wollen Islamisten die „Souveränität Gottes“ ins Werk setzen. Die Religion wird verabsolutiert und soll das individuelle, gesellschaftliche und staatliche Leben durchdringen. Doch hier entsteht ein entscheidendes Dilemma: Wer interpretiert und entscheidet, was göttliche Intention ist? Weder im Koran noch in den Überlieferungen des Propheten (oder seitens der zwölf Imame der Schiiten) finden sich Hinweise zur konkreten Art der Herrschaftsausübung. Innerhalb der gewachsenen islamischen Theologie gibt es zwar ausdifferenzierte Methodenschulen (*madhhab*, Pl. *madāhib*, i. d. R. mit „Rechtsschule“ wiedergegeben), der Salafismus lehnt die traditionelle Anlehnung an diese Methodenschulen jedoch ab. Gerade für Jugendliche scheint heute die vereinfachte, reduktionistische theologische Lehre, wie sie in salafistischen Kreisen vielfach vertreten wird, reizvoll. Denn sie verspricht vermeintliche Klarheit, Orientierung und Heil und setzt sich selbst in das Licht der absoluten Wahrheit.

Neben dem breiten Spektrum des Salafismus zählen zu den bekanntesten islamistischen Gruppierungen die Anfang des

Der Islam und seine Glaubensrichtungen

„Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“

Glaubensbekenntnis des Islam

Islam – arabisches Wort, bedeutet „Hingabe“ – entstand als jüngste Offenbarungsreligion im 7. Jh. n. Chr.	Prophet Mohammed – 570–632 n. Chr. – erhielt die Offenbarungen Gottes	Muslime – Anhänger des Islam – erkennen die Fünf Säulen als Pflichten an	Die Fünf Säulen – Glaubensbekenntnis – rituelles Gebet – Fasten im Monat Ramadan – Pilgerfahrt nach Mekka – Entrichtung von Almosen	Koran – heilige Offenbarungsschrift des Islam – besteht aus 114 Suren (Kapiteln)
--	--	---	---	---

Sunniten ca. 1371 bis 1471 Mio. Gläubige – heute ca. 85–90% aller Muslime – folgen der Hauptrichtung des Islam – Grundsätze: Koran, Brauch (Sunna) und Überlieferung (Hadith) – verschiedene Reformbewegungen – Asien und Afrika	Schiiten ca. 154 bis 200 Mio. Gläubige Entstanden durch Abspaltung der Parteigänger Alis (<i>Schiat Ali</i>) von der Mehrheit der Muslime ab 632. Ali war Mohammeds Schwiegersohn. Nur Nachkommen Mohammeds und Alis werden als Oberhaupt (Imam) anerkannt. Die verschiedenen Richtungen unterscheiden sich u. a. durch die Zahl der anerkannten Imame.					Ibaditen Dritte Glaubensgruppe neben Sunniten und Schiiten. Ca. 2 Mio. Gläubige leben in Algerien, Libyen, Oman, Tunesien und auf Sansibar.
	Imamiten (Zwölferschiiten) heute rund 90% der Schiiten Bahrain, Iran, Irak, Aserbaidschan, Afghanistan, Pakistan, Libanon	Aleviten Türkei	Zaiditen (Fünferschiiten) Jemen	Ismailiten (Siebenerschiiten) Zentralasien, Jemen, Ostafrika, Indien	Drusen Israel, Libanon, Syrien	

© picture-alliance / dpa-infografik, Globus 5449; Quellen: bpb, The Pew Forum on Religion & Public Life, GIGA Institut; Stand: 2009

Sunniten und Schiiten

Nach dem Tod des Propheten entbrannte eine heftige Diskussion um dessen Nachfolge. Eine Gruppe war der Ansicht, dass die rechtmäßige Nachfolge bei den „rechtgeleiteten Kalifen“ lag: Das waren als Erster Abdallāh Abu Bakr (632–634), der Vater von Muhammads Lieblingsfrau Aischa, dann 'Umar ibn al-Chattāb (634–644), 'Uthmān ibn 'Affān (644–656) und 'Alī ibn Abī Talib (656–661).

Gleichzeitig kristallisierte sich eine andere Gruppe heraus, die der Meinung war, dass Ali, Muhammads Cousin und Schwiegersohn, der erste Nachfolger des Propheten hätte sein sollen. Der Cousin des Propheten wurde von den Anhängern des späteren fünften Kalifen ermordet, weil dieser an die Macht kommen wollte. Die „Partei Alis“ (*Schī'atu 'Alī*) bildet die Gruppe der Schiiten. Sie glauben daran, dass nur ein Blutsverwandter von Muhammad sein Nachfolger bzw. Kalif hätte werden dürfen, und so sehen sie Ali als einzig legitimen Nachfolger an. Nach Alis Tod spalteten sich die Schiiten vom Rest der Muslime ab und ernannten Hassan (Alis ersten Sohn) zum zweiten Imam. Dritter Imam wurde Hussein, der zweite Enkel des Propheten Muhammad. Er starb [im Jahre 680] in der Schlacht von Kerbela als Märtyrer. Daher ist Kerbela (im heutigen Irak) nach Mekka ein weiterer zentraler Pilgerort für Schiiten.

Weitere wichtige schiitische Untergruppen unterscheiden sich dadurch, wie viele und welche Imame sie anerkennen. Die Zaiditen erkennen fünf Imame aus der Nachfolge Alis an. Die Siebenerschia der Ismailiten erkennt sieben Imame an und empfindet die Blutsverwandtschaft zum Propheten als nicht

ausschlaggebend. Die Imamiten, die Zwölferschia, erkennen zwölf Imame an. Der zwölfte ist für sie jedoch der „Verborgene Imam“, der Mahdi, auf dessen Wiederkehr als Retter der Welt sie warten. Bei allen drei Richtungen sind die ersten drei Imame gleich, nämlich Ali und seine Söhne Hassan und Hussein. Bei den Zwölferschiiiten gilt der jeweilige Imam als Nachfolger Alis. Dieser Imam stellt eine hohe Instanz dar und hat zum Beispiel im Iran sogar die politische Macht inne.

Sunniten und Schiiten unterscheiden sich auch grundsätzlich darin, welche der vielen im Laufe der Zeit entstandenen Hadithsammlungen [siehe S. 7] für sie maßgebend sind. Für sunnitische Muslime haben sich sechs kanonische Hadithsammlungen etabliert (*kutub as-sitta*).

Schiitische Muslime verwenden, um die wichtigsten oder authentischsten Aussagen des Propheten zu finden, vor allem vier kanonische Hadithsammlungen (*kutub al-arab'a*).

Der Islam. Für Kinder und Erwachsene, erklärt von Lamya Kaddor und Rabeya Müller, Verlag C. H. Beck, München 2012, S. 77 f.

20. Jahrhunderts in Ägypten gegründete Muslimbruderschaft, die *Hamas* im Gazastreifen, die schiitische *Hisbollah* im Libanon, *al-Qaida*, die afghanischen Taliban die nigerianische *Boko Haram* und der Islamische Staat (IS), der sich zeitweilig im Irak und in Syrien verbreitete. Die Entwicklung zur Vereinfachung und Verabsolutierung ist nicht nur im Kontext des Islam zu beobachten. Vergleichbare „fundamentalistische“ oder charismatische Strömungen, die nach der reinen Religion streben, lassen sich auch im Judentum, im Christentum und im Hinduismus finden. Dabei ähneln sich, so Seidensticker, die inhaltlichen Elemente: überzeitliche Heilsgewissheit für die Anhänger der eigenen Religion, ein Gut-Böse-Dualismus, angeblich buchstabengläubige Bindung an einen Schriftkanon und totalitäre Visionen in Anlehnung an eine idealisierte Urgesellschaft.

Dieser Vergleich verdeutlicht, dass eine Religion zwar oftmals zur Legitimation radikaler Einstellungen und Handlungen herangezogen wird, aber nicht ursächlich dafür verantwortlich sein muss. In Bezug auf den Islam hat sich der Begriff „islamischer Fundamentalismus“ in den vergangenen 15 Jahren in der wissenschaftlichen Publizistik jedoch nicht durchgesetzt. Stattdessen wird allgemein von „Islamismus“ gesprochen. Der Salafismus mit seiner Hinwendung zum öffentlichen Raum und auch der Islamismus allgemein mit seiner offenen politischen Agenda weisen über eine bloße Anti-Modernisierungs-Ideologie, wie sie in vielen Fundamentalismen anzu-

treffen ist, hinaus. Nichtsdestotrotz ist der Begriff aufgrund der orthografischen Ähnlichkeit zwischen „Islamismus“ und „Islam“ – vor allem in adjektivischer Verwendung (islamistisch und islamisch) – insbesondere bei vielen Muslimen umstritten, da es in der öffentlichen Diskussion und den Medien häufig zu fatalen Verwechslungen kommt.

Geschichte einer Radikalisierung

Salafismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen hat mehr mit der Moderne und deren Umformungsprozessen als mit islamischer Tradition zu tun. Erst im 20. Jahrhundert entstand der Begriff *Salafiyya* als Eigenbezeichnung für eine religiöse Strömung bzw. Gruppierung. Zeitgenössischer Salafismus ist demnach nicht, wie von ihm selbst behauptet, „der wahre Islam“, sondern eben nur eine Projektion, eine Lesart aus der Neuzeit. Um dies zu verstehen, ist es notwendig, die historischen Entwicklungen in gegebener Kürze zu skizzieren. Hierzu gehören sogenannte islamisch-puritanische Bewegungen des 17. Jahrhunderts sowie die Entstehung des Wahhabismus im 18. Jahrhundert, der als „modernistisch“ benannte Reformsalafismus um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und islamistische Ideologien, die ab den 1920er-Jahren auftraten.

Was ist ein Hadith?

In den rund zweiundzwanzig Jahren, in denen Muhammad Gottes Botschaften an die Menschen weitergab, hat er sich vielfach zu seinen Offenbarungen und zu den unterschiedlichsten Ereignissen geäußert. Er sprach Empfehlungen, Verbote und Gebote aus oder erläuterte die göttlichen Botschaften. Diese „Aussprüche“ oder „Überlieferungen“ Muhammads nennt man Hadithe.

Die Gesamtheit der Überlieferungen wird als „Sunnā“ bezeichnet, auch dies ist ein arabisches Wort, das mit „Gewohnheit“ oder „Tradition“ übersetzt werden kann. Mit „Sunnā“ bezeichnet man aber nicht nur Aussagen des Gesandten, sondern auch seine Anweisungen, nachahmenswerte Handlungen, Billigungen von Handlungen Dritter, Empfehlungen und vor allen Dingen Verbote und religiös-moralische Warnungen, die im Koran nicht enthalten sind.

Die Hadithe wurden von unterschiedlichsten Menschen gehört, gesammelt und aufgeschrieben. Alle Sammler waren davon überzeugt, dass alle ihre aufgezeichneten Hadithe direkt von Muhammad stammten. Aber zunehmend entstanden auch Hadithsammlungen, bei denen man sich nicht mehr sicher war, ob Muhammad diese Aussagen wirklich so formuliert oder überhaupt gemacht hatte. Aus diesem Grund begannen Gelehrte damit, jeden einzelnen Hadith auf seine Zuverlässigkeit zu überprüfen. Daraus entwickelte sich die Hadithwissenschaft (*ilm al-hadith*).

Der Aufbau eines Hadith

Ein Hadith hat immer zwei Teile: die Überliefererkette (*isnād*) und den Überlieferungstext (*matn*). Der erste Teil besteht aus der Nennung vieler einzelner Personen, wobei die Person, die Muhammads Aussage tatsächlich persönlich hörte, am Ende der Kette steht. So folgt die Überliefererkette immer dem gleichen Aufbau: „Person A überliefert über Person B, die wiederum

über Person C überlieferte, die wiederum über Person D überlieferte usw., dass er den Propheten – Gott segne ihn und spende ihm Heil – hörte, als er sagte: ...“ Und dann folgt der zweite Teil, also das, was der Prophet tatsächlich gesagt hat. [...]

Die Personen, die berichten, nennt man „Gewährsleute“, wobei man zwischen denen unterscheidet, die den Propheten selbst gehört oder gesehen und etwas davon überliefert haben (*sahābī*, Pl. *ashāb*), und denen, die einen *sahābī* trafen und etwas von ihm überliefert haben (*tābī'ī*, Pl. *tābī'ūn*).

[...] Die Hadithwissenschaft geht in erster Linie der Frage nach, ob Muhammad dieses oder jenes wirklich gesagt haben kann. Um dies herauszufinden, überprüfen die Gelehrten unter anderem, ob die Überliefererkette lückenlos und die eigentliche Aussage echt sind. Dabei versucht man, vor allem folgende Fragen zu lösen:

Zur Überliefererkette: Können sich wirklich alle Gewährsleute gekannt haben? Lebten sie überhaupt zur gleichen Zeit? Können sie den Propheten getroffen und gehört haben? Wie zuverlässig sind diese Personen? Verlässliche Informationen geben noch heute die „Bücher über die Gewährsleute“ (*kutub ar-riḥāl*), die ausführliche Biographien über die einzelnen Personen enthalten.

Zu den Hadithtexten: Stimmt der Wortlaut von verschiedenen Hadithen überein? Wenn nicht, warum nicht? Wer hat diese Hadithe so zitiert? Stimmen die Inhalte der Hadithe mit den Aussagen im Koran überein, oder gibt es einen Widerspruch? [...]

Doch warum sind Hadithe für Muslime so wichtig? Die Hadithe erklären Koranverse, die sonst für viele Menschen unverständlich sind. Sie erklären vor allem, wie Muhammad vor 1400 Jahren zu bestimmten Dingen stand und wie er sie bewertete. Die Sunna des Propheten ist für Muslime nach dem Koran die zweitwichtigste Quelle für ihr tägliches Leben. [...]

Der Islam. Für Kinder und Erwachsene, erklärt von Lamya Kaddor und Rabeya Müller, Verlag C. H. Beck, München 2012, S. 74 ff.



Die Kaaba in Mekka ist das Hauptheiligtum der Muslime, hier umgeben von vier Gebäuden, die die vier Rechtsschulen Hanafiya, Malikiya, Schafi'ya und Hanbaliya symbolisieren. Ausschnitt aus einer türkischen Miniatur

Purismus und Wahhabismus

Im 17. Jahrhundert strebte innerhalb des Osmanischen Reiches eine nicht ganz unbedeutende puristische Reformbewegung nach Reinheit im Glauben. Die Qadizadeli-Bewegung bestand aus Predigern, die sich gegen die Amoralität ihrer Zeit wandten. Unmoralisch war in ihren Augen der Genuss von Kaffee, Tabak, Wein sowie Singen, Tanzen und Musik. Den Besuch von Heiligengräbern und deren Verehrung verurteilten sie, weil die Heiligen damit unerlaubterweise in die Nähe Gottes gerückt würden. Auch gab es Konfliktpunkte mit Strömungen der islamischen Mystik, dem Sufismus, der damals dominanten religiösen Tradition. Dagegen setzte die puristische Erneuerungsbewegung die Wiederbelebung der Prophetenüberlieferungen, der Hadithkunde (*hadīth*).

All diese Einstellungen, außer vielleicht die Ablehnung des Kaffeegenusses, charakterisieren noch heute die Salafistenszene. Die Hinwendung zum Hadith, zur Prophetenüberlieferung, war und ist eine Möglichkeit, sich gegen die etablierten islamischen Methodenschulen zu stellen. Denn der große Fundus klassischer Hadithsammlungen bietet dem Betrachter Interpretationsspielräume, die dieser ganz im Sinne seiner Absichten ausschöpfen kann, je nachdem, welche Überlieferung er auswählt und in welchen Kontext er sie stellt. Zusätzlich kommt die Schwierigkeit hinzu, dass die Authentizität der Überlieferungen unterschiedlich beurteilt wird.

Die Wissenschaft hat Reformbewegungen wie die Qadizadeli-Bewegung zum einen mit zunehmenden, sich ausdifferenzierenden wechselseitigen Abhängigkeiten innerhalb der muslimischen Gesellschaft erklärt, aber in diesem Zusammenhang auch auf die wachsende Verflechtung der muslimischen mit der europäischen Welt hingewiesen. Andererseits lassen sich Ausbrüche von moralistischem Aktivismus, wie sie im 10. und 11. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt hatten, im Laufe der Geschichte immer wieder beobachten.

Der Begründer des Wahhabismus, Ibn Abd al-Wahhab (Muhammad ibn 'Abd al-Wahhāb, 1702–1792), folgte dieser

Tradition des moralistischen Aktivismus. Er orientierte sich an Ahmad ibn Hanbal (Aḥmad ibn Ḥanbal, 780–855), dem Begründer der hanbalitischen Schule, der kleinsten der Methodenschulen. Diese bestand auf einer wortgetreuen Auslegung des Korans, lehnte koranische Metaphern ab und unterschied sich in ihrer theologisch-dogmatischen Geisteshaltung von den anderen drei sunnitischen und den schiitischen Rechtsschulen. Diese Elemente wurden Jahrhunderte später Grundlage des Wahhabismus und salafistischer Konstruktionen.

Der Wahhabismus entstand auf der arabischen Halbinsel, im Norden des heutigen Saudi-Arabien. Die Verbundenheit mit dem Königshaus Saud gehört seit dem 18. Jahrhundert bis heute zu den Wesensmerkmalen des Wahhabismus. Sie geht zurück auf einen wechselseitigen Treueeid, den Ibn Abd al-Wahhab und der Emir Muhammad Ibn Saud einander leisteten. Der Pakt zielte auf die Errichtung eines Staates, bei dem der Emir für die politischen, militärischen und Ibn Abd al-Wahhab für die religiösen Angelegenheiten zuständig sein sollten.

Während „Wahhabit“ bereits kurz nach Gründung des ersten saudischen Staates im Jahre 1744 von den Gegnern dieser religiösen Neuinterpretation als Schmähbegriff geprägt wurde, bezeichneten sich dessen Anhänger lieber als „Einheitsbekenner“ (*ahl at-tauḥīd*). Keinesfalls wollten sie nach einer religiösen Autorität benannt werden, da doch gerade sie nach ihrem Eigenverständnis keine individuelle Auslegung, sondern den einen richtigen, reinen Glauben vertraten.

Muhammad Ibn Abd al-Wahhab entwickelte eine Lehre, deren Kern die rigide Anwendung von Rechtsvorschriften und eine extreme Definition des Monotheismus war. Dies widersprach der Tradition der sunnitischen Rechtsschulen und machte den größten Teil seiner muslimischen Zeitgenossen in seinen Augen zu Ungläubigen. Ibn Abd al-Wahhab bekämpfte einen vermeintlichen Heiligen- und Gräberkult im Volksislam, den Sufismus (mystischer Islam) und die Schiiten. All diesen Glaubensrichtungen und ihren Anhängern unterstellte er



Der Wahhabismus entsteht im 18. Jahrhundert als strenge Glaubensauslegung des Islam und ist bis heute Staatsreligion des saudischen Königshauses, das in den 1920er-Jahren weite Gebiete Zentralarabiens erobert.



Die Verehrung des Volkislims und des Sufismus für herausragende Gelehrte bekämpft der Wahhabismus als Abweichung von der reinen Lehre. Mausoleum eines Sufi-Mystikers in Bagdad, in einem französischen Holzstich des 19. Jahrhunderts

Vielgötterei, da ihre Verehrung sich nicht auf Gott allein konzentrierte. Der wahre Monotheist müsse den Kontakt mit ihnen vermeiden und sich aktiv gegen sie einsetzen, da er sich sonst auf eine Stufe mit diesen Ungläubigen begeben.

Das von Muhammad Ibn Abd al-Wahhab verfasste "Buch des Monotheismus" (*kitāb at-tauhīd*) genießt unter Salafisten bis heute hohes Ansehen und ist in deutscher Übersetzung seit 2008 im Internet abrufbar. Die rigide Dogmatik Ibn Abd al-Wahhabs wurde vom Königshaus Saud zur Staatsreligion erhoben. Es sieht sich bis heute nicht nur als Hüter der Kaaba, der Pilgerstätte in Mekka, sondern auch als Statthalter des Islam allgemein.

Der Salafismus der Gegenwart teilt mit dem Wahhabismus das enge Monotheismusverständnis und die damit einhergehende Abneigung gegen Sufis (islamische Mystiker), Schiiten und Nichtmuslime. Auch die strenge dogmatische Ausrichtung und deren Herleitung verbinden ihn mit dem Wahhabismus. Aber die heutigen Salafisten lösen sich auch von der in Saudi-Arabien verbindlichen Orientierung an der hanbalitischen Schule und kündigen zum Teil ihre Loyalität gegenüber der saudischen Monarchie stillschweigend oder sogar ausdrücklich auf. Damit denkt der Salafismus die radikalen Ideen Ibn Abd al-Wahhabs konsequent zu Ende.

Modernistischer Reformsalafismus

Ein weiterer historischer Entwicklungsstrang des Salafismus ist eine reformistische Strömung, die um die Wende zum 20. Jahrhundert entstand. Ihr Einfluss auf die Salafisten von heute ist zwar weitaus geringer als der des Wahhabismus, doch können einzelne Vertreter dieser modernistischen Reformströmung, die in der islamwissenschaftlichen Literatur auch als klassischer Salafismus bezeichnet wird, durchaus als allgemein prägende Vordenker angesehen werden. Sie hatten erlebt, wie sich die europäischen Mächte Kolonien und somit wirtschaftlichen und politischen Einfluss im Orient verschafften und diesen als schwach und rückständig erscheinen ließen. Dadurch sahen sie sich dazu veranlasst, eine Rückbesinnung auf den Koran und auf die Zeit der ersten Muslime zu fordern, obwohl sie den Errungenschaften der Moderne, vor allem den technischen, durchaus aufgeschlossen gegenüber standen. Ihrer Ansicht nach hatte die Vernachlässigung der Religion zum Niedergang des islami-

schen Herrschaftsbereiches geführt (Dekadenztheorie). Diese Strömung des modernistischen Reformsalafismus war von Indonesien bis zum Maghreb zu beobachten, am sichtbarsten und von besonders nachhaltiger Wirkung aber war sie in Ägypten.

Einer ihrer wichtigsten Vertreter war der in Kairo lebende panislamische Aktivist al-Afghani (Ġamāl ad-Dīn al-Afġānī, 1838–1897). Durch das Zusammenstehen aller Muslime (Panislamismus) sollte dem Vormarsch der europäischen Mächte Einhalt geboten werden. Al-Afghani befürwortete eine westliche, technische Bildung für die Muslime. Das tradierte Religionsverständnis der sunnitischen Rechtsschulen ließ er außerhalb seines elitären Schülerzirkels unangetastet.

Sein bedeutendster Schüler Muhammad Abduh (Muḥammad 'Abduh, 1849–1905) war Modernist und befürwortete auf lange Sicht die Übernahme eines parlamentarischen Systems. Andererseits überwarf er sich mit der Kairoer al-Azhar Universität, einer bedeutenden religiösen Autorität der islamischen Welt, da sie in seinen Augen zu philosophie- und literaturfreundlich und zu wenig religiös ausgerichtet war. Für die Entwicklung des Islamismus ist er vor allem durch seinen Meisterschüler Muhammad Rashid Rida (Muḥammad Rašīd ibn 'Alī Riḍā, 1865–1935) von Bedeutung.

Rashid Rida wollte dem Islam, dessen deutliche Überlegenheit er nachzuweisen suchte, zu neuer Geltung verhelfen. Rida entwarf das Modell eines islamischen Staates. Sein Buch „Das Kalifat oder Groß-Imamat“ erschien 1923 kurz vor der Abschaffung des osmanischen Kalifats im Jahre 1924. Für Rida ist das Kalifat durch Konsens, Prophetentradition und klassische politische Theorie verbindlich gefordert. Allerdings könne das Amt aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten nicht besetzt werden. Nur die ersten vier Kalifen nach Muhammads Tod hätten dem geforderten Ideal entsprochen. Stattdessen schlägt Rida vor, Religionsgelehrte als Repräsentanten des Volkes einzusetzen und die Gesetzgebung in die Zuständigkeit von „Entscheidern“ zu geben, die maßgeblich auch aus dem Kreise der Religionsgelehrten stammen sollten. Verbindlich sei das Prinzip der Konsultation (*šura*) zwischen Herrscher und Volk. Klassische Regeln zum Widerstandsrecht gegen Ungerechtigkeit seien zu respektieren.

Auch für die Reformsalafisten ist die Hinwendung zum Hadith, zu den Prophetenüberlieferungen, kennzeichnend.



Ab dem 19. Jahrhundert verschaffen sich europäische Mächte im Orient politischen und wirtschaftlichen Einfluss. Angehörige der britischen Führungsschicht posieren um 1900 mit einheimischen Bediensteten vor dem Shepherd Hotel in Kairo.



Gegen den westlichen Einfluss entwickeln einheimische Denker den modernistischen Reformsalafismus, der eine Rückbesinnung auf die Religion und ihre Ursprünge fordert. Vertreter sind Dschamal ad-Din al-Afghani (li.) und Hasan al-Banna.



Wie bereits die Puristen des 17. und 18. Jahrhunderts nutzten auch die Reformsalafisten den großen Fundus klassischer Hadithsammlungen, um je nach getroffener Auswahl eigene Kontexte zu legitimieren und sich gegen den etablierten Konsens der Rechtsschulen zu stellen. Kein Vertreter des Reformsalafismus hatte eine klassische theologische Ausbildung genossen. Sie waren theologische Laien.

Begründer des Islamismus

Nur wenige Jahrzehnte später nahm Hasan al-Banna (Ḥasan al-Bannā, 1906–1949) eine herausragende Rolle ein. Im Alter von 23 Jahren gründete er die sunnitische Muslimbruderschaft, die er im Laufe seines Lebens zu einer Massenbewegung in Ägypten machte. Bis heute ist die Muslimbruderschaft ein politischer Faktor in Ägypten und ist auch in anderen Ländern der muslimischen Welt präsent. Die Zahl der aktiven Mitglieder wird in Ägypten auf ca. eine Million und in Deutschland auf mindestens 1300 Anhänger geschätzt. Etliche islamistische Organisationen wie zum Beispiel die palästinensische *Hamas*, die tunesische *Ennahda* oder die im Sudan regierende „Nationale Kongresspartei“ sind aus ihr hervorgegangen.

Al-Banna war der Sohn eines Uhrmachermeisters und arbeitete als Lehrer. Früh betätigte er sich als Laiengelehrter. Westlichen Einflüssen gegenüber misstrauisch, galt er als bodenständig, fromm und unintellektuell. Seine Organisation sprach vor allem die Mittelschicht an und war auch für die unteren Gesellschaftsschichten offen. Kernthemen der Muslimbrüder waren die islamische öffentliche Ordnung und der Antikolonialismus. Konflikte innerhalb der Bruderschaft wurden im Interesse der Einheit eher heruntergespielt. Schon kurz nach der Gründung der Muslimbruderschaft im Jahre 1928 richtete die Bewegung Schulen, Krankenhäuser und wohltätige Einrichtungen ein. Während 1936 die Bruderschaft circa 20 000 Mitglieder zählte, wurde sie 1944 schon auf eine halbe Million Mitglieder geschätzt und hatte erheblichen Einfluss auf Staat und Gesellschaft in Ägypten gewonnen.

Ab 1940 formierte sich innerhalb der Muslimbruderschaft ein militanter „Geheimer Apparat“, über dessen Existenz bis 1948 nur wenige Mitglieder informiert waren. Solche Geheimapparate waren damals auch bei Parteien nicht ungewöhnlich. Nach Kriegsende kam es zu ersten Anschlägen

auf britische Einrichtungen, später auf Behörden und Regierungsangestellte. Ab 1948 beteiligten sich Muslimbrüder aktiv am Kampf um Palästina. Als Ende 1948 der Polizeichef von Kairo bei bewaffneten Zusammenstößen getötet wurde, wurde die Muslimbruderschaft zunächst aufgelöst. Kurze Zeit später kam Hasan al-Banna durch ein Attentat ums Leben, das aller Wahrscheinlichkeit nach von der Geheimpolizei ausgeführt wurde.

Al-Banna hinterließ eine streng organisierte Massenbewegung, deren Organisationsstruktur am Vorbild westlich-christlicher Organisationen und politischer Parteien, einschließlich der faschistischen und marxistisch-leninistischen Massenparteien Europas, orientiert war. Viele Aktivitäten im Wohltätigkeitsbereich verschafften der Muslimbruderschaft eine große Breitenwirkung. Innerhalb der Organisation konnten engagierte Mitglieder unabhängig von der eigenen Herkunft im Rang aufsteigen. Früh bildeten sich Vertretungen der Muslimbruderschaft in anderen arabischen Ländern wie Syrien oder Jordanien. Aus dem palästinensischen Zweig ging 1987 die Hamas hervor. Auch nach dem Tod Al-Bannas verfolgte die Muslimbruderschaft das Ziel, eine auf der eigenen Interpretation des Islam basierenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu etablieren; notfalls auch mit gewaltsamen Aufständen gegen die jeweilige Staatsmacht.

Eine weitere Persönlichkeit, deren geistiger Einfluss auf radikale Gruppen bis heute nicht zu unterschätzen ist, war der Ägypter Sayyid Qutb (Saiyid Qutb, 1906–1966). Er hatte zunächst wie Banna eine ähnliche Lehrerausbildung durchlaufen, arbeitete dann aber im Bildungsministerium und später als Publizist. Er war intellektueller als Banna, interessierte sich in jungen Jahren für den Kairoer literarischen Zirkel und schrieb Literaturkritiken. Für das Massenelend und die sozialen Missstände in Ägypten nach dem Kriegsende 1945 machte er den Westen verantwortlich, dem er Materialismus und moralische Prinzipienlosigkeit vorwarf. Die pro-britische Politik der ägyptischen Regierung lehnte er ab. Sein erstes Buch aus dem Jahr 1949 widmete sich der „Sozialen Gerechtigkeit im Islam“.

Qutb trat erst 1953 der Muslimbruderschaft bei, der er zuvor mangelnde Entschlossenheit im Kampf gegen die Briten vorgeworfen hatte. Nach einem versuchten Attentat auf Ministerpräsident Gamal Abdel Nasser, für das die Muslimbrü-



Ein Attentatsversuch auf den ägyptischen Ministerpräsidenten Nasser 1954 wird der Muslimbruderschaft angelastet. Als Vergeltung steckt eine aufgebrachte Menge deren Hauptquartier in Kairo in Brand.

derschaft verantwortlich gemacht wurde, kam es zu Massenverhaftungen und Todesurteilen. Auch Qutb wurde verhaftet, 1964 für kurze Zeit entlassen, 1965 wieder inhaftiert und ein Jahr später mit zwei weiteren Angeklagten zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde am 29. August 1966 vollstreckt. Während seiner Haft schrieb Qutb zwei weitere Werke, „Im Schatten des Korans“ und „Wegzeichen“, die bis heute große Wirkung entfalten. Sayyid Qutb war unter anderem überzeugt, dass die muslimischen Länder unter der Knechtschaft autokratischer Regime stünden und von diesen nur durch die Herrschaft des „wahren Islam“ erlöst werden könnten.

Wahhabismus und Islamismus

Maßgebend in der Entwicklung des Salafismus ist die punktuelle Verschmelzung des saudischen Wahhabismus und seiner salafistisch-puristischen Strömung mit dem Islamismus ägyptischer Prägung. Aus diesem Prozess entstanden weitere Verzweigungen und Ausdifferenzierungen bis hin zum radikalen Salafismus, der den aggressiven Dschihad propagiert.

Aufgrund der Verfolgung durch das Nasser-Regime in Ägypten und die Regime in Syrien und Irak flohen viele Angehörige der Muslimbruderschaft nach Saudi-Arabien. Die Immigranten wurden aufgrund ihrer guten allgemeinen Bildung und ihrer Religiosität bald in den akademisch-religiösen Bildungsapparat integriert.

Seit den 1960er-Jahren wird durch die Universität in Medina, aber auch durch saudische Stiftungen weltweit islamistisches Gedankengut salafistischer Prägung verbreitet. Etliche Muslime kommen aus verschiedenen Ländern zum religiösen Studium an die Universität nach Medina, was durch Stipendien saudischer Einrichtungen gefördert wird. So hat heute die wahhabitisch geprägte Auslegung des Islam eine angesichts ihrer theologischen und moralischen Strenge erstaunlich weite Verbreitung.

Autoritäten des zeitgenössischen Salafismus

Bedeutende Vertreter des populären Salafismus sind Al-Albani (Muḥammad al-Albānī, 1914–1999), Ibn Baz (ʿAbd al-ʿAzīz ibn Bāz, 1910–1999) und Ibn Uthaymin (Ibn ʿUṭaymīn, 1925–2001), die alle in Saudi-Arabien gewirkt haben. Aus ihren Büchern speist sich ein Großteil der heutigen Ideologie. Ihr Wirken und

Auftreten als puritanische Gelehrte verstärkte eine Vergeistigung (Spiritualisierung) der salafistischen Bewegung.

Ibn Baz wurde in Saudi-Arabien geboren und erblindete mit 16 Jahren. Nach seiner religiösen Ausbildung wirkte er an der Universität in Medina, wo er stellvertretender Direktor war. Anfang 1990 forderte er gemeinsam mit Ibn Uthaymin Reformen im Rechtssystem des bisher absolutistisch regierten Saudi-Arabien und wurde zum Vorsitzenden des ständigen Komitees für Rechtsfragen und 1994 als Minister für religiöse Studien ins Kabinett berufen.

Ibn Uthaymin unterrichtete bis kurz vor seinem Tod „Islamisches Recht“ in Saudi-Arabien. Er war Mitglied des Konsultativrats, der die Aufgabe hat, die Regierung zu beraten. Gemeinsam mit Ibn Baz veränderte er über den Wahhabismus hinaus die traditionelle sunnitische Gelehrsamkeit zugunsten einer salafistischen Prägung. Entscheidungen und Beurteilungen sollten nur aus dem Koran und den Prophetenüberlieferungen abgeleitet sein; der Konsens der (früheren) Gelehrten sei nur gültig, wenn er durch diese Quellen belegt sei.

Al-Albani gilt als Autorität im Bereich der Prophetenüberlieferungen. Er lehrte an der Universität von Medina und vertrat wie Ibn Baz und Ibn Uthaymin eine fundamentalistische Ausrichtung und den Anspruch, den einzig wahren Islam zu vertreten. Mit ihrem Eindeutigkeits- und Wahrheitsanspruch setzten sie sich über tradierte Methoden der islamischen Gelehrsamkeit hinweg und vertraten eine sehr rigide und dogmatische Interpretation des Islam. Al-Albani hat nachweisbar aus den Prophetenüberlieferungen zielgerichtet die Stellen ausgewählt, die seine eigene Meinungsfindung bestätigten. So bediente er sich auch Überlieferungen, deren Authentizität nach traditioneller Beurteilung als nicht gesichert gilt. Infolgedessen wurde vieles als religiös verboten (haram) titulierte, was bisher durchaus erlaubt war: das Hören von Musik (nur Gesang und Trommeln seien gestattet), das Gratulieren Andersgläubiger zu deren Festen. Auch Make-up bezeichnete al-Albani als „Zierde der rebellischen und ungehorsamen Frauen von Europa“, das für Musliminnen natürlich verboten sei.

All dies widerspricht der gängigen Praxis und dem Lebensalltag der Muslime – selbst in einem Land wie Saudi-Arabien, das als besonders streng in der Auslegung islamischer Regeln gilt. Traditionell wurde den koptischen Christen in Ägypten, den syrischen Christen oder den Juden im Jemen zu religiösen Festen gratuliert, was durchaus auch mit Prophetenüberlieferungen oder Koranversen belegt werden kann. Ebenso spielt Musik von Nordafrika bis Indonesien innerhalb der religiösen und kulturellen Sphäre traditionell eine wichtige Rolle.

Die innermuslimische Kritik an diesen Theoretikern des Salafismus richtet sich vor allem gegen deren rigides Religionsverständnis, das eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Religionsgeschichte, der Wirkungsgeschichte, dem eigenen Standpunkt oder historischen Bezügen vermissen lässt. Ohne Kontext und (soziologische und literaturwissenschaftliche) Bezüge, also die angemessene Einordnung, bliebe lediglich ein Ansammeln religiös-verklärten Wissens. Eine Annäherung an die eigentliche Intention Gottes sei so unmöglich.

Vom Purismus zum Dschihad

Al-Albani, Ibn Baz und Ibn Uthaymin sowie deren puristische Anhänger lehnen das offene gesellschaftliche Engagement in Form der Beteiligung an Parteien oder Gruppen ab. Dies gefährde die Einheit der Muslime und die Reinheit des Glaubens. Nach diesem Vorbild propagieren auch deutsche Salafisten

eine moralische Abschottung. Allerdings sind sie, entgegen ihrer Selbstzuschreibung, sehr wohl politisch. Denn ihr Missionseifer reicht weit über das Private hinaus, ist das ersehnte Ziel doch eine Gesellschaft nach dem Vorbild der erträumten Urgemeinde in Medina.

Wenn – wie im September 2014 geschehen – junge männliche Salafisten samstagsabends durch eine deutsche Innenstadt ziehen, um andere junge Menschen vom Gang zur Disco abzuhalten, sich dabei in grell-orangene Jacken mit der Aufschrift „Sharia-Police“ kleiden und die gefilmte Aktion ins Internet stellen, orientieren sie sich an der wahhabitisch-salafistischen Praxis, wie sie teilweise in Saudi-Arabien oder dem Sudan vorkommt.

Gesetztere Salafisten mögen über diese Provokation womöglich die Köpfe schütteln. Andererseits steht die Aktion aber sinnbildlich für das Anliegen fast aller Salafisten: durch Mission die Gesellschaft zu verändern. In diesem Sinne sind auch die Aussagen nicht nur deutscher Prediger gerade hinsichtlich der Gewaltfrage oft zweideutig. Al-Albani rechtfertigt zum Beispiel Selbstmordattentate von Palästinensern als Märtyreroperationen, sofern sie innerhalb einer militärisch „sinnvollen“ Aktion erfolgten.

Wie sehr hier kulturelle und religiöse Umbrüche stattgefunden haben, zeigt sich daran, dass vor 1993 aus der sunnitisch-arabischen Welt kein einziges Selbstmordattentat mit religiöser Begründung bekannt ist. Der Prophet Muhammad verdammt vielmehr den Wunsch zu sterben und auch die Hoffnung auf ein Zusammentreffen mit dem Feind.

Dschihad (*ǧihād*) bedeutet in der wörtlichen Übersetzung „Anstrengung“, und zwar eine Anstrengung zum Wohlgefallen Gottes. Krieg heißt auf Arabisch „*Harb*“ (*ḥarb*). Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff Dschihad in vielen arabischsprachigen Ländern auch im Sinne einer allgemein-gesellschaftlichen Anstrengung benutzt: etwa ein Dschihad für ein besseres Gesundheits- oder ein besseres Bildungswesen. Spätestens seit dem Denker al-Ghazali (al-Ġazzālī, 1058–1111) unterscheidet die islamische Theologie zwischen einem „großen Dschihad“, der die Anstrengung bzw. den Kampf gegen schlechte Charaktereigenschaften meint, und einem „kleinen Dschihad“, der auch einen militärischen Kampf meinen kann. Bedeutender und gottgefälliger sei aber der „große Dschihad“, welcher der Vervollkommnung des Seelenheils diene.

Das klassische islamische Recht, wie es sich ab dem 8. Jahrhundert entwickelt hat, sieht eine individuelle Pflicht zum kämpferischen Dschihad nur bei einem direkten Angriff vor, also im Verteidigungsfall, der von einem islamischen Herrscher ausgerufen werden muss.

Ab der Zeit der Dynastie der Umayyaden (661–750 n. Chr.) bildete sich ein stehendes Heer. Im Mittelalter galt es als legitim, den eigenen Herrschaftsbereich weiter auszudehnen. Byzanz und das Sassanidische Reich waren die großen Gegenspieler. Hier sprach man von einer kollektiven Dschihadverpflichtung, die von einem stehenden Heer übernommen wurde (vgl. Seidensticker 2014: 106 f.). Dabei handelte es sich zunächst nicht um Missionskriege, sondern um Gebietsverweiterungen, die neben militärischen Mitteln auch auf Verhandlungen und einer Vertrags- und Steuerpolitik beruhten.

Doch entwickelte sich in der Zeit militärischer Expansionen unter den Umayyaden und den frühen Abbasiden eine machtorientierte, klassische Interpretation des Dschihad, die diejenigen Koranverse, die eine nur defensive Ausrichtung gegen Angriffe erkennen lassen, durch andere Verse abrogiert, also aufgehoben, sah (vgl. Rohe 2011, S. 149 f.).

Von der klassischen, auch machtorientierten Interpretation sind die allermeisten modernen Autoren abgerückt. Bis auf einzelne Verwirrte fordert niemand, islamisch beherrschtes Territorium gewaltsam zu erweitern. Die höchste Kommission von Rechtsgelehrten der Azhar-Universität in Kairo, der wohl angesehensten Hochschule im sunnitischen Islam, sieht in einer Stellungnahme aus dem Jahr 2001 den Dschihad als „Vaterlandsverteidigung“. Exemplarisch sei auch der syrische Großmufti Ahmad Badr al-Din Hassun genannt, der vor dem Europäischen Parlament 2008 äußerte: es gebe keine heiligen Kriege, nur der Friede sei heilig. Menschen sollten niemals die Religion missbrauchen, um andere Menschen zu töten (Vgl. Rohe 2011, S. 216 f.).

Spätestens seit Sayyid Qutb propagieren radikale Islamisten einen offensiven, kämpferischen Dschihad, den sie zu einer individuellen Pflicht erklären. Dieser sollte sich zunächst gegen die unmoralisch handelnden arabischen Herrscher richten und zielt aktuell auch auf die kulturelle, wirtschaftliche und politische Vorherrschaft des Westens, die die Muslime in die Defensive gebracht habe. Eines der bekanntesten Traktate hierzu stammt von Abdassalam Faraj, einem ägyptischen Elektroingenieur und Angehörigen der Gruppe, die 1981 das Attentat auf den ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat verübte.

Die sowjetische Invasion in Afghanistan im Jahre 1979 hatte eine weitere Radikalisierung zur Folge. Anfangs wurde der Widerstand nur von afghanischen Kämpfern geführt, die sich selbst *Mudschahidin* (Dschihad-Kämpfer, Sing. *muǧāhid*) nannten. Doch bald erhielten sie Solidarität und Zulauf aus der muslimischen Welt. Bis 1989 unterstützten auch die USA die *Mudschahidin* im Kampf gegen die Sowjetunion. So zahlten sie ihnen rund drei Milliarden US-Dollar, wobei das Geld über den pakistanischen Geheimdienst (*Inter-Services Intelligence*, ISI) vorwiegend an streng islamistische Gruppen verteilt wurde.

Osama Bin Laden (‘Usāma ibn Lādin, 1957/1958–2011), Sohn eines aus dem Jemen stammenden saudischen Bauunternehmers und Milliardärs, richtete ab 1984 ein Gästehaus und eine Art Dienstleistungsagentur für arabische Kämpfer im pakistanischen Peschawar ein. Sein Mentor war Abdallah Azzam (‘Abdullāh Azzām, 1941–1989), ein palästinensischer Religionsgelehrter, der in Damaskus und Kairo studiert und sich der Muslimbruderschaft angeschlossen hatte. Er verschärfte das klassische Dschihad-Konzept und entwickelte die Lehre von der Pflicht aller Muslime zum Kampf, sobald islamisches Territorium durch Nichtmuslime besetzt sei.



Der Saudi Osama Bin Laden (re.), hier 1998 mit Aiman az-Zawahiri in Afghanistan, engagiert sich im Widerstand gegen die Sowjets und dann gegen den westlichen Einfluss. Er gründet 1988 die Terrororganisation al-Qaida.



Der Irakkrieg der USA beginnt 2003 mit der Bombardierung Bagdads: US-Soldaten auf der Paradedstraße des Diktators Saddam Hussein unter den „Schwertern des Sieges“, die 1989 als Triumphbogen errichtet wurden.

Zu Osama Bin Laden stieß der ägyptische Arzt Aiman az-Zawahiri (‘Ayman az-Zawahiri, geb. 1951). Dieser war nach dem Attentat auf Sadat drei Jahre lang inhaftiert gewesen, 1985 nach Pakistan übergesiedelt und gilt als einer der Wiederbegründer der ägyptischen Gruppierung „Islamischer Jihad“, die starken Einfluss auf Bin Laden hatte. 1988 gründete Bin Laden die Terrororganisation al-Qaida. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erklärte Bin Laden 1996 den USA und ihren

Verbündeten den Krieg. Die Attentate auf das World Trade Center in New York und auf das Pentagon in Washington am 11. September 2001 sollten zum ökonomischen oder politischen Zusammenbruch der USA führen oder aber diese zu einer militärischen Aktion provozieren, welche die Muslime in aller Welt gegen die USA und deren Verbündete aufbringen würde. Das Ungleichgewicht der Kräfte sollte beendet werden. Doch diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Erst der Angriff auf den Irak 2003 bescherte al-Qaida wieder neuen Auftrieb. Der von Washington vorgebrachte Kriegsgrund, dass Iraks Alleinherrscher Saddam Hussein angeblich über Massenvernichtungswaffen und Kontakte zu al-Qaida verfüge, stellte sich als offensichtliche Unwahrheit heraus. Dies bescherte al-Qaida einen neuen Zustrom an Kämpfern und Unterstützern.

Es entstanden Zweigorganisationen und weitere Gruppierungen, darunter der sogenannte Islamische Staat (IS). Dessen Geschichte begann bereits in den 1990er-Jahren und ist verbunden mit Ahmad Fadhil Nazzal al-Khalayla, später bekannt unter seinem Kriegsnamen al-Zarqawi. Dieser, ein ehemaliger jordanischer Kleinkrimineller, der zum Glauben „wiedererweckt“ worden war, hatte sich zunächst al-Qaida angeschlossen. Er gründete dann ein eigenes Trainingslager in Afghanistan, um das ein weiteres Netzwerk entstand und das ab 2004 als „al-Qaida im Irak“ in Erscheinung trat.

Als al-Zarqawi 2006 bei einem Luftangriff der amerikanischen Luftwaffe getötet wurde, hatte er die Grundlage für die Gruppe „Islamischer Staat im Irak“ bereits gelegt. Es war dann im Juli 2014 Abu Bakr al-Baghdadi, der in Gebieten des Irak und Syriens den „Islamischen Staat“ (IS) ausrief. Möglich geworden war dies, weil nach dem Sturz von Saddam Hussein im Jahre 2003 auf Betreiben der damaligen US-Verwalter die

Einfluss und Verantwortung des Westens

Frankfurter Rundschau: Herr Fatah, [...] [h]at der Irak eine Zukunft? Ein Land am Nullpunkt, in dem sämtliche Sicherheiten weggebrochen sind. [...]

Sherko Fatah: Ich glaube nicht, dass man diesen Scherbenhaufen wieder zusammensetzen kann, weder Syrien noch den Irak [...], denn diese Nationalstaaten [...] sind hinwegkonstruiert über eine Landschaft, die ganz anderen Gesetzen folgt. Der Irak könnte ein reiches Land sein [...], wenn da nicht diese Zerrissenheit im Innern wäre. Und wie soll man die überwinden, wenn nicht durch eine Neuverteilung und eine neue Grenzziehung. Das ist ein Dilemma, und ich verstehe, warum wir an der alten Kolonialordnung festhalten. Denn wir fürchten, dass es sonst gar keine mehr gibt. Andererseits, wenn ich mir Syrien anschau, dann ist die schon weg, oder? [...]

FR: Sie haben immer wieder zugleich auf die enormen Versäumnisse aufmerksam gemacht, die sich der Westen hat zuschulden kommen lassen. Wie sahen die Verheißungen des Westens aus? Waren es bloß materialistische Versprechen oder doch auch Werte und Normen?

Fatah: [...]Der westliche Einfluss hatte tiefgreifende Folgen, er führte zu einer starken Säkularisierung, dadurch kamen Werte ins Spiel. Vor allem das Kino hat die Empfängerkultur verändert. Auf Fotos kann man heute noch sehr gut sehen, wie säkular die Gesellschaft war, sogar noch in den achtziger Jahren. [...] Der Kalte Krieg hatte seine besonderen Bedingungen, und eine dieser Bedingungen war der beharrliche Kampf um Einflussphären, mit harten Bandagen [...]. Zur Staatspolitik

der Amerikaner und der Russen gehörte, dass man etwa im Nahen Osten die brutalsten Diktatoren unterstützte, sofern sie einem dienlich waren. [...] Deren Herrschaft wurde nicht nur im Irak immer gewalttätiger und schrecklicher. Das hat die Gesellschaften nach innen hin zerstört, es gibt keinen Gemeinsinn mehr. Als dann der Deckel abgenommen wurde, fielen alle übereinander her. Gemeinschaft und Gemeinsinn waren nach innen hin zerstört, weil immer wieder Wölfe als Bundesgenossen gesucht wurden.

FR: Der Vorwurf lautet: die Doppelmoral des Westens.

Fatah: Ja, und das über Jahrzehnte. Mubarak, Saddam: Das war in der Wahrnehmung der Bevölkerung der Westen, die haben sich doch dem Westen an den Hals geworfen. Oder Gaddafi: Das sollte der Westen sein, die Säkularisierung? Das Volk hat sie ausschließlich als Mörder und Tyrannen erlebt. Der Westen hat eine Mitschuld an der Entwicklung. Alle diese Diktatoren sind im Laufe der Jahre nur immer grausamer geworden. [...]

Sherko Fatah wurde 1964 als Sohn eines irakischen Kurden und einer Deutschen in Ost-Berlin geboren. [Er ist] Autor mehrerer Romane [und wurde im März 2015] in München mit dem [...] Adelbert-von-Chamisso-Preis geehrt. [Mit dem Chamisso-Preis ehrt die Robert Bosch Stiftung herausragende, auf Deutsch schreibende Autoren, deren Werk von einem Kulturwechsel geprägt ist.] Die Jury würdigt ihn für sein Gesamtwerk, insbesondere für seinen letzten Roman „Der letzte Ort“ [...]. Darin geht es um eine Entführung im Irak.

„Wenn ich das Grauen als Autor gestalte, bin ich nicht so ausgeliefert“, Interview von Christian Thomas mit Sherko Fatah, in: Frankfurter Rundschau vom 3. März 2015

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt

gesamte irakische Armee und weite Teile des Staates aufgelöst worden waren. Viele Offiziere, darunter nicht nur treue Saddam-Anhänger, fühlten sich ungerecht behandelt, gründeten die sogenannten Baath-Brigaden und traten in den Widerstand gegen die US-Truppen.

Unter dem im April 2006 nominierten neuen schiitischen Präsidenten Nuri al-Maliki sahen sich viele irakische Sunniten von allen Machtzentren ausgeschlossen. Al-Maliki wurde Machtmissbrauch vorgeworfen, ein breiterer Widerstand formierte sich. Ihm schlossen sich bereits aufgelöst geglaubte islamistische Gruppen an, aber auch ehemalige Stammesmilizen, die zuvor gegen al-Qaida gekämpft hatten. Im Oktober 2006 resultierte daraus die Gründung des „Islamischen Staates im Irak“.

In den Jahren bis 2010 stiegen die ehemaligen Offiziere, alte Geheimdienstler, Kommandeure ehemaliger Spezialeinheiten und ehemalige Baath-Parteifunktionäre des Saddam-Husseins-Regimes innerhalb der „al-Qaida im Irak“ und später beim „Islamischen Staat im Irak“ diskret auf. Bei Letzterem übernahmen sie ab 2010 auch die Führung. Der Bezug auf den Islam wurde als strategisches Mittel eingesetzt. Die langgedienten Mitarbeiter aus Saddam Husseins Sicherheitsapparat bauten das Nachrichtendienstwesen sowie den Propagandaapparat der Terrororganisation auf und prägten deren militärisches Vorgehen.

Alle relevanten muslimischen Verbände haben den IS als barbarisch und unislamisch verdammt. Im September 2014 wurde ein Brief an den Anführer der Terrororganisation veröffentlicht, in dem sich 120 namhafte islamische Gelehrte aus aller Welt zu Wort meldeten. Diese konservativen und teilweise reaktionären islamischen Autoritäten, setzten sich mit der Ideologie und den Koranbezügen des IS auseinander und positionierten sich eindeutig gegen den Terror. Nach ihrem Urteil verstößt der IS gegen fundamentale islamische Prinzipien. Diesem Urteil schlossen sich unter anderem der Großmufti von Ägypten, das Oberhaupt irakischer Religionsgelehrter und Gelehrte vom Tschad über Nigeria bis zum Sudan und Pakistan an.

Manche Salafisten – auch in Deutschland – sahen die Einrichtung einer „islamischen“ Pseudo-Staatlichkeit in Syrien und im Irak jedoch mit Genugtuung. Denn sie folgen grundsätzlich demselben rigiden Religionsverständnis, denselben Doktrinen. Meinungsunterschiede gibt es nur darüber, wann sie wie angewendet werden dürfen.



Anfang April 2015 stoppen irakische Armeeeinheiten in Tikrit das Vordringen des IS. Er hinterlässt eine Spur der Zerstörung.

Salafismus in Deutschland

Im Bann der Prediger

„Syrien blutet, meine lieben Geschwister im Islam. Und Syrien versinkt im Blut. Die gesegnete Erde Allahs, die Erde des Imam, die Erde des Glaubens, versinkt im Blut. [...] Dieser Kampf, der dort begonnen hat, ist die Vorbereitung für das Ende der Zeit. [...] Es ist kein Krieg wie ein anderer Krieg in Libyen oder in Tunesien, es ist keine Revolution wie eine andere. [...] Es sind die Vorbereitungen auf den Islam oder gegen den Islam. Für den Sieg von la illaha illa llah (Glaubensbekenntnis: Es gibt keine Gottheit außer Gott) oder für die Schande der umma (Gemeinde) von Muhammad. [...] Dort kämpft die gesamte Menschheit und Europa gegen die Muslime.“

Dies sind kurze Ausschnitte aus einer rund halbstündigen Rede von Brahim Belkaid, der öffentlich und in Internetbeiträgen als Abu Abdullah bekannt ist. Der jugendlich und durchaus charismatisch wirkende Prediger, der dem radikalen Netzwerk „Die Wahre Religion“ (DWR) angehört, sprach im April 2013 auf einer der „Benefizveranstaltungen für Syrien“, bei denen um Spendengelder geworben wurde. Wie üblich wurde ein Mitschnitt auf Youtube hochgeladen.

Wie auch bei anderen Formen des politischen Extremismus werden bestehende Probleme und Ungerechtigkeiten aufgegriffen, um sie dann in einen eigenen Deutungskomplex zu stellen. Das Leid der Syrer, von denen über drei Millionen das Land verlassen haben, Millionen sich innerhalb des Landes auf der Flucht befinden und von denen rund 200 000 Menschen starben, ist eine Tatsache. Doch nach der Logik vieler Salafisten sind sie nicht Opfer eines gnadenlosen Krieges, bei dem immer die Zivilbevölkerung leidet, sondern sie sind Opfer, weil sie Muslime sind.

Im Anschluss schildert Abu Abdullah sehr emotional das Leiden syrischer Frauen, um danach an das schlechte Gewissen der Zuhörer im „bequemen Deutschland“, an das Gerechtigkeitsempfinden, die Solidarität, aber auch an die „echte Männlichkeit“ zu appellieren.

Das Netzwerk DWR und die Aussagen seiner Protagonisten weisen inhaltliche Merkmale auf, die sie mit dem Mainstream-Salafismus teilen. Typisch ist die Annahme einer bipolaren Welt, in der das Gute, die Wahrheit, der Islam verkörpert, während das Böse der Teufel (Schaitan) ist. Diese bipolare Welt bestehe somit aus Menschen, die der Wahrheit folgen, und Menschen, die die Wahrheit bekämpfen. Dieser Kampf zwischen „gut“ und „böse“ sei bis zum Ende angelegt, wechseln würden nur die Akteure.

„Wir sagen die Wahrheit“, sagt zumindest Ibrahim Abou Nagie, der Gründer von DWR und Initiator der Koranverteilung „Lies!“. Der Anspruch auf absolute Wahrheit, den er damit vertritt, ist ein weiteres wichtiges Merkmal des Salafismus. In einer bipolaren Welt sehen sich Salafisten als Vertreter des Guten, als Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie beteiligen sich an einem Kampf, der bis zum Weltende dauert (Apokalypse) und nach dessen Ende sie in einer anderen Welt für diesen Einsatz belohnt werden (eschatologisches Heilversprechen) – Vorstellungen, die manche Jugendliche und auch manche Erwachsene anzusprechen scheinen.

Verstärkt wird die Botschaft durch das Konzept der Fremdheit: *Ghuraba* (*juraba*). *Ghuraba* wird in der klassischen arabischen Poesie nicht als Merkmal der Herkunft, sondern als ein Gefühl beschrieben. Man solle auf dieser Welt wie ein Fremder wandeln, denn im Vergänglichen liege nicht das Glück. Die Uneindeutigkeit des Begriffs nutzen Salafisten, um ihn im

Die Kunstgriffe der Propaganda

[...] Der Pop und der Dschihad – schon das Zusammenstellen dieser beiden Begriffe mag zunächst Unwohlsein erzeugen. [...] So offenkundig die Verbindung zwischen Spielarten des Hip-Hop, etwa dem Gangsta-Rap, und dem Dschihadismus ist, so wenig kann der Pop natürlich für die Entstehung von Islamismus oder Dschihadismus verantwortlich gemacht werden. [...] Und doch besteht zwischen beiden, Pop und Dschihad, eine starke ästhetische Spannung.

Die offenkundigsten Gemeinsamkeiten zwischen dem Typus des Hip-Hoppers und des Dschihad-Kämpfers liegen in Gesten, Umgangsformen, Körperhaltungen, in der Verkörperung von neotraditioneller Männlichkeit. Beide propagieren dasselbe Ideal von körperlicher Kraft und Gestaltlichkeit, den Kult von Härte, „Toughness“ und Überlegenheit. Ästhetische Gemeinsamkeiten gehen bis in die Details der Garderobe und der Accessoires: Beide, IS-Kämpfer wie Gangsta-Rapper, tragen die gleichen Uhren, die gleichen Ray-Ban-Sonnenbrillen, die gleichen schusssicheren Westen mit Camouflage-Muster. [...] Beide, der IS-Kämpfer wie der Hip-Hopper, legen es in ihrer Selbstinszenierung darauf an, gefühllos, kalt, gnadenlos zu erscheinen. Wirklich interessant wird es, wenn man die Lust am Posieren vergleicht: IS-Kämpfer und Gangsta-Rapper halten auf Fotos gerne Schusswaffen in die Kamera. Das Erkennungszeichen des „Islamischen Staates“ ist der ausgestreckte rechte Zeigefinger. Wenn IS-Kämpfer in Gruppen zusammenstehen und links die Kalaschnikow und rechts den Zeigefinger hochhalten, dann soll das betont beiläufig und lässig aussehen – diese Art von Posing ist der reine Hip-Hop. [...]

[...] Bleibt man in der Logik des Pop, hat sich die Attraktivität einer Jugendkultur stets danach gerichtet, wie sehr sie die Ablehnung und das Unverständnis der Elterngeneration in sich bündeln kann. Der Dschihad als denkbar größte Provokation, als größte Herausforderung für die westliche Gesellschaft [...]. Der Dschihad als fehlgeleitete Jugendkultur. [...]

Moritz von Uslar, „Die Lust am Krass-Sein“, in: DIE ZEIT Nr. 5 vom 29. Januar 2015
Online verfügbar unter: www.zeit.de/2015/05/islamischer-staat-pop
Zuletzt abgerufen am 17.05.2018

Sinne ihrer Ideologie zu interpretieren: Sie seien die auserwählte Gemeinschaft, die auf der Welt fremd ist, als fremd angefeindet wird, die aber als Einzige dem Propheten nahe stehe. Viele Videos werden durch ein *nashid* (*našīd*, Plural *Anāšīd*) begleitet. Diese Vokalgesänge mit religiösem Kontext gelten, da sie sich keiner Musikinstrumente bedienen, als religiös erlaubt und sollen eine emotionale Sehnsucht wecken.

Hiervon angesprochen fühlen sich etwa Jugendliche, die noch nicht in ihrer Persönlichkeit gefestigt sind. Sie können im Salafismus ihre Wunschvorstellung einer intakten, heroischen, auserwählten und gerechten Gemeinschaft verwirklicht sehen. Einen ersten Zugang bieten spezielle Webseiten, die leicht über ein, zwei Klicks im Internet zu erreichen sind. Ist das Interesse geweckt, kann der aktive Einstieg im realen Leben durch Anwerber und innerhalb von Peer-Gruppen stattfinden.

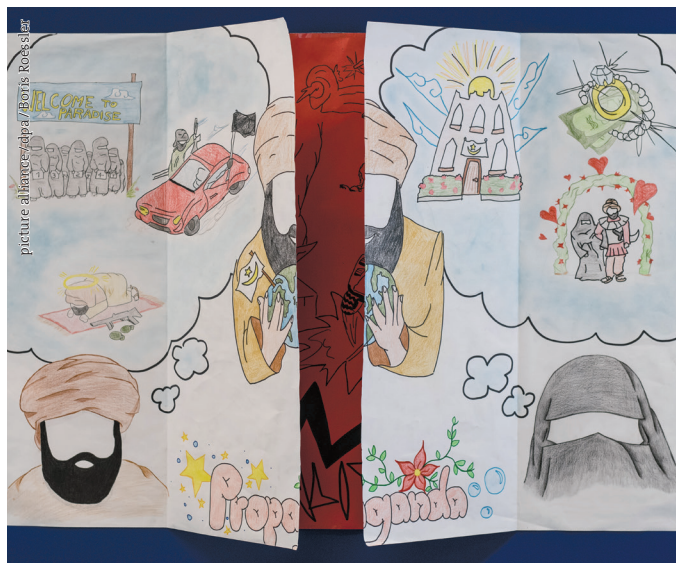
Erste deutschsprachige Webseiten wurden bereits 2001 gegründet. Bis zu den Jahren 2013/2014 und noch danach waren bei der Eingabe des Suchbegriffes „Islam“ auf Google fünf der ersten zehn gefundenen deutschen Internetseiten salafistischen Inhalts oder von salafistischen Gruppen betrieben. So konnte sich das anfangs noch kleine Netzwerk der Salafisten schon früh als eine Art Massenbewegung präsentieren, obwohl hinter vielen verschiedenen Seiten dieselben Betreiber standen.

Mission

Die „Einladung zum Islam“ (*da'wa*) ist zentraler Bestandteil salafistischen Denkens. Das Internet dient zunächst als Einstieg, zum Beispiel mit Videos, Anleitungen und zielgruppenspezifischen Angeboten. Vertieft wird die Missionstätigkeit aber durch sogenannte Islamseminare, die jeweils einen Abend oder auch ein Wochenende lang dauern können. Generell lässt sich feststellen, dass eine Radikalisierung sehr selten in Moscheen oder etablierten religiösen Organisationen stattfindet, sondern vor allem in privaten Gruppen. Der Soziologe und Islamwissenschaftler Olivier Roy bezeichnet dies als „Dekulturation der Religion“. Während etablierte islamische Vereine in Deutschland unter *da'wa* verstehen, durch Informationen Vorurteile über den Islam abzubauen oder die Jugendarbeit zu verbessern, mahnen die salafistischen Prediger vor allem Jugendliche mit sogenanntem Migrationshintergrund, sich an vermeintlich islamkonformen und



Über spezielle Internetseiten suchen islamistische Gruppierungen Kontakt zu Jugendlichen.



Welche Wunschvorstellungen sie sich dabei zunutze machen, zeigen selbstgemalte Bilder von Schülerinnen und Schülern in Wiesbaden 2016.

Integration ablehnenden Glaubens- und Verhaltensmustern zu orientieren.

Diese Glaubens- und Verhaltensmuster repräsentieren eine in ihren Augen moralisch und intellektuell überlegene Variante des Islam, getragen von einer weltumspannenden, nicht an irgendein Territorium gebundenen Gemeinde. Zum Erfolg der Missionierung trug der Umstand bei, dass die Predigten auf Deutsch gehalten werden, während die Mehrzahl der Imame aus etablierten Verbänden bisher meist in der jeweiligen Herkunftssprache wie etwa auf Türkisch, Bosnisch oder Ara-

bisch predigt. Dies entsprach bisher den Möglichkeiten der ehrenamtlich organisierten Vereine und den Bedürfnissen der eher älteren Gemeindemitglieder. Viele junge Muslime verstanden jedoch nicht alles, was in den eher landsmannschaftlich organisierten Moscheen gepredigt wurde. Salafistische Aktivisten wussten diese Bedarfslücke zu nutzen. Ihre Internetseiten waren in deutscher Sprache, professionell und im Vergleich zu etablierten Vereins- und Verbandsseiten sehr jugendnah gestaltet. Dieser Erkenntnis trägt die Öffentlichkeit zunehmend Rechnung: Die Imam-Ausbildung soll parallel zur

Was macht Extremismus attraktiv?

Psychologie heute: Herr Professor Zick, [...] [w]as macht eine radikale islamistische Bewegung für deutsche Jugendliche attraktiv?

Andreas Zick: Es ist nicht primär der Islam als Religion, es geht um den überbordenden Selbstwert, der mit der Religion zusammen versprochen wird. [...] Der Islam ist sehr heterogen, und die übergroße Mehrheit will weder den IS noch ein Kalifat. [...] Die Frage ist nun, warum die Radikalität attraktiv ist. [...] Wir beobachten in Studien, dass sich in Europa junge Muslime mit dem Land, in dem sie leben, durchaus identifizieren, aber zugleich immer wieder erfahren, dass der Islam hier so eine Art B-Kultur ist. Die A-Kultur ist jüdisch-christlich-abendländisch, der Islam wird verdächtigt. Dazu machen die Jugendlichen die Erfahrung, dass sie für alles Negative, was über den Islam berichtet wird, mitverantwortlich gemacht werden. Das öffnet die Tore für die Propaganda jener, die die Jugendlichen mit dem Versprechen eines besseren Lebens ködern möchten.

Psychologie heute: Wie kann das funktionieren?

Zick: Das ist ein ganz komplexer Prozess. Meiner Meinung nach läuft er so ab: Die Propagandamaschinerie des IS spricht junge Muslime an und versorgt sie mit Informationen, die ihnen zeigen sollen, dass sie als minderwertig behandelt werden [...]. Dann zeigt man ihnen die Schuldigen: der Westen, dein Land, die anderen Jugendlichen, die Ungläubigen. Auf der nächsten Stufe heißt es dann: Wir bieten dir einen Ausweg, eine Hoffnung. Und nicht nur das, wir bieten dir Stärke, Macht, eine Gemeinschaft. Und wenn du die haben willst, das wäre die letzte Stufe, musst du alles hinter dir lassen und zu uns kommen. Das ist bei allen extremistischen Gruppen so, bei Rockergangs wie bei der Mafia: Zuerst drückt man das Selbstwertgefühl, dann bläst man es über die Maßen auf. [...]

Psychologie heute: Was sind das für Jugendliche, die sich dem IS anschließen?

Zick: Auch wenn wir dazu noch mehr Forschung benötigen, zeichnet sich doch ab: [...] Einige sind auf Terror und Mord aus, die haben oft, wenn sie in Europa aufgewachsen sind, Spuren von psychischen Störungen oder auch Beziehungsprobleme. Die meisten Sympathisanten haben hingegen eine relativ normale Biografie, viele haben jedoch individuelle Kränkungen erlebt. [...]

Psychologie heute: Fehlt den Jugendlichen religiöse Bildung?

Zick: Ja, zumeist wissen sie fast nichts über ihre Religion und haben der radikalen Propaganda nichts entgegenzusetzen. [...] Sie interessieren sich für Religion, den Sinn des Lebens, die Bedeutung von Werten und Normen, sie sind auf der Suche nach einer sozialen Identität, die sie einbindet. Von den radikalen Gruppen bekommen sie Antworten – in Form einer gut organisierten Propaganda. [...]

Psychologie heute: Heißt das, die Gesellschaft macht den Jugendlichen keine überzeugenden Sinnangebote?

Zick: Jugendliche stellen Sinnfragen, und die Gesellschaft muss ihnen Identitätsangebote machen. Angebote, keine Vorschriften. [...] Das Allerwichtigste, was ein Kind in unserem Land tun soll, ist, sich im Bildungswettbewerb durchzusetzen. Jeden Morgen aufstehen nach dem Motto: Mach deinen Weg und mach ihn allein. Und wir reden über Jugend, als sei sie vor allem ein Problem. [...] Und das macht extreme Gruppen interessant, die es schaffen, drei zentrale Identitätssphären anzubieten: deine Gruppe, deine Religion, deine begrenzte Welt. In solchen Konstellationen wachsen Extremisten heran.

Psychologie heute: Was lockt die Jugendlichen [...]?

Zick: [...] [E]s gibt offenbar einen Geschlechterunterschied. Für junge Frauen ist das sehr konservative Familienbild attraktiv, sie sehen im radikalen Islam eine Möglichkeit, Familienorientierung zu realisieren. [...] Bei den Männern geht es um Dominanzideologien. Männer haben dort eine klare Rolle, das ist für manche sehr attraktiv. [...]

Was den Extremismus so attraktiv macht, ist, dass er eigentlich alles bietet. [...] Da kämpfen Diebe, Verbrecher, Menschen, die massiv gegen islamisches Recht verstoßen, für den IS. Das sind zum Teil Psychopathen, die gegen jede Form von Zivilisation und Regeln angehen. Das ist aber gar kein Problem, solange sie für die gerechte Sache kämpfen. [...] Und es geht natürlich um Land und um Geld. Terrorbewegungen haben auch ein ökonomisches Motiv. Da bereichern sich Menschen und nehmen dafür das Töten in Kauf.

Psychologie heute: Man kann sich kaum vorstellen, dass europäische Jugendliche gute Wüstenkrieger abgeben. Wozu werden sie gebraucht?

Zick: Die europäischen Kämpfer sind nicht als Soldaten wichtig, sondern für die Propagandamaschine, weil sie andere nachziehen und weil sie europäische Sprachen beherrschen, daher werden sie auch eher geschont. Sie sind oft viel stärker ideologisiert als die einheimischen Kämpfer. Viele bekommen auch die Anweisung, in ihrem Land zu bleiben. Die sollen hier für Unruhe sorgen.

Psychologie heute: Was berichten die Rückkehrer?

Zick: An die kommen wir als Forscher nicht leicht heran, für die interessiert sich zuerst der Staats- und Verfassungsschutz, und das ist auch richtig so. Es gibt Rückkehrer, die haben den Auftrag mitbekommen, hier weiterzumachen und eine Gemeinschaft zu bilden. Dann haben wir die, die aussteigen wollen, die brauchen eine komplett neue Identität. Und bald wird es Rückkehrer geben, die stark traumatisiert aus dem Krieg kommen. Das wird eine große Herausforderung. [...]

Der Sozialpsychologe Andreas Zick ist Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der dortigen Fakultät für Erziehungswissenschaft.

„Radikalisierung ist auch ein Bildungsprozess“. Interview von Manuela Lenzen mit Andreas Zick, in: Psychologie heute 02/2015, S. 13 ff.



Die Imame aus etablierten Verbänden halten ihre Predigten meist in der jeweiligen Herkunftssprache, etwa auf Türkisch, Bosnisch oder Arabisch. Freitagsgebet in Frankfurt/M.



Salafistische Prediger bedienen sich dagegen überwiegend der deutschen Sprache und können damit ein junges Publikum ansprechen. Der aus Köln stammende radikale Salafistenprediger Pierre Vogel mit Anhängerinnen in Offenbach am Main, Juni 2014

Religionslehrausbildung an den seit 2010 neu gegründeten universitären Zentren für islamische Theologie in Münster-Osnabrück, Frankfurt-Gießen, Tübingen und Erlangen-Nürnberg aufgebaut werden.

Die Grundsteine einer deutschen Salafismus-Bewegung legten in den 1990er-Jahren vereinzelte Prediger, die teilweise als Imame in wenigen Moscheen tätig waren. Der Deutsch-Syrer Hassan Dabbagh, Imam der Leipziger Rahman-Moschee, spielte hierbei eine wichtige Rolle. Er hatte bei einem Schüler al-Albanis in Syrien gelernt und eine Islamschule in den Niederlanden besucht, die als Zentrum eines europäischen salafistischen Netzwerkes angesehen wird. Dabbagh fungierte als einer der religiösen und ideologischen Wortführer, die sich an salafistische Lehrmeinungen in islamischen Kernländern anlehnen. Dabbagh kooperierte schon früh mit dem marokkanisch-stämmigen Bonner Prediger Mohamed Benhsain alias Abu Jamal. Ab 2001 begannen sie mit einem noch kleinen Zirkel von Aktivisten ihre ideologische Sicht auf den

Islam deutschlandweit zu verbreiten. Sie gründeten mehrere deutschsprachige Webseiten, organisierten Islamseminare und hielten Vorträge in Moscheen.

Salafistische Netzwerke

Mit der Ausweitung der Missionstätigkeit stießen auch jüngere Prediger dazu. Vor allem der zum Islam konvertierte Ex-Boxer Pierre Vogel aus Köln wurde zu einer Art Schlüsselfigur. Mit seiner vom Kölner Lokalkolorit geprägten Ansprache und seinem religiös-moralischen Anspruch fand er vorwiegend bei Jugendlichen aus sozial benachteiligten Schichten Zuspruch.

Vogel und Abou Nagie etablierten in Zusammenarbeit mit etlichen Predigern das Netzwerk „Die Wahre Religion“ (DWR). Es entstand eine überregionale mediengestützte Bewegung, der es gelang, ihre rigide Sicht des Islam als Antwort auf Sinn- und Identitätskrisen Jugendlicher zu empfehlen, indem sie bewusst an deren persönlichen Schwachstellen und Bedürfnissen ansetzten.

Die verschiedenen salafistischen Netzwerke finanzieren sich nach eigenen Angaben durch Spenden aus Deutschland. Doch gibt es auch Zuwendungen beispielsweise in Form von Sachspenden, Broschüren und Literatur aus Saudi-Arabien und Ägypten. Zusätzlich fördert Saudi-Arabien die deutsche salafistische Szene, indem es Stipendien für religiöse Universitäten oder Beihilfen für die Pilgerfahrt vergibt.

Abou Nagie und das von ihm verantwortete Netzwerk „Die Wahre Religion“ galten längere Zeit als Scharnier des „Mainstream“-Salafismus zu noch radikaleren und gewaltbereiten Strömungen. Dem aus Palästina stammenden Deutschen gelang es, mit der Koranverteilungskampagne „Lies!“ trotz Rivalitäten und Deutungskontroversen eine Bindewirkung zwischen den verschiedenen Strömungen zu erzielen. Vielen erschien das Verteilen von kostenlosen Koranen zunächst als harmlos. Abou Nagie empfahl sich durch diese Aktion einem breiten Publikum.

Doch die Organisation agierte in zahlreichen Videos und Schriften gegen die verfassungsmäßige Grundordnung in Deutschland, indem sie für den sogenannten Islamischen Staat (IS) warb und versuchte, Kämpfer für die Terrormiliz zu gewinnen. Laut Aussage des Bundesinnenministeriums waren 140

Menschen, die an Liesl-Aktionen teilgenommen hatten, später nach Syrien oder Irak ausgewandert, um sich dem IS anzuschließen. Im Oktober 2016 wurden das Netzwerk DWR und die zugehörige Liesl-Kampagne vom Innenministerium verboten und aufgelöst. Das Verbot richtete sich nicht gegen die Werbung für den islamischen Glauben oder die Verteilung des Korans. „Verboten wird der Missbrauch einer Religion durch Personen, die unter dem Vorwand, sich auf den Islam zu berufen, extremistische Ideologien propagieren und terroristische Organisationen unterstützen“, sagte der damalige Innenminister Thomas de Maizière.

Bereits 2012 war nach gewalttätigen Ausschreitungen durch Salafisten in Solingen und Bonn die Organisation „Millatu-Ibrahim“ verboten worden. Deren Gründer Mohamed Mahmoud und Denis Cuspert waren an Aufrufen zur Gewalt beteiligt. Vor allem der Ex-Gangsta-Rapper Denis Cuspert, der unter dem Künstlernamen Deso Dogg agierte und sich später Abou Maleeq und Abu Talha al-Almani nannte, war für manche Jugendliche eine Identifikationsfigur. Er trat gemeinsam mit Pierre Vogel und Abou Nagie in Videos auf. Nach dem Verbot tauchte er gemeinsam mit Mohamed Mahmoud unter und setzte sich zum IS nach Syrien ab, von wo aus er mit deutschsprachigen Videos für den IS warb. Seither gab es immer wieder – zuletzt im Januar 2018 – Nachrichten über seinen Tod.

Ein knappes Jahr später wurde die Vereinigung „DawaFFM“ verboten. Es folgte im Jahr 2015 das Verbot von „Tauhid Germany“, einer Nachfolgeorganisation von Millatu-Ibrahim. Seit 2014 ist auch der IS verboten, wodurch das Zeigen von Symbolen und das Verbreiten von Texten, Bildern und Videos der Organisation strafbar geworden sind.

Parallel nahmen auch Verhaftungen und Verurteilungen von salafistischen Extremisten zu. Eine der bekanntesten Figuren ist Sven Lau, der langjährige Weggefährte Pierre Vogels, der im Juli 2017 wegen Unterstützung der ausländischen terroristischen Vereinigung Jamwa zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt wurde.

Zahlen zum Salafismus

In Deutschland leben zwischen 4,4 und 4,7 Millionen Muslime. Das sind rund fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Davon sind etwa 1,6 Millionen jünger als 25 Jahre.

Zahlen der Behörden aus dem ersten Quartal 2015 beziffern circa 7000 Salafisten bundesweit, 2013 lag die Zahl noch bei 5500. Anfang 2018 sprach man von über 10000 Salafisten bundesweit, wobei die „Community“ tendenziell immer jünger wird. Diese Zahlen beziffern allerdings nur die politischen und dschihadistischen Salafisten. Die puristischen Salafisten, die nicht öffentlich oder politisch in Erscheinung treten, werden mit dieser Zahl ebenso wenig erfasst wie die Sympathisanten. Der Anteil von Salafisten mit Einrechnung anderer islamistischer Gruppierungen und der Einbeziehung von Sympathisanten liegt bei rund einem Prozent der muslimischen Gesamtbevölkerung in Deutschland. Nur ein kleiner Teil der Salafisten gilt als gewaltbereit und dem Dschihadismus zugehörig.

Insgesamt haben rund 90 Prozent der Salafisten einen sogenannten Migrationshintergrund, circa zehn Prozent sind Konvertiten, ebenso sind ungefähr zehn Prozent Frauen und 75 Prozent deutsche Staatsangehörige. In der Regel liegt das Altersspektrum zwischen 18 und 27 Jahren.

Die Rekrutierung zum bewaffneten Dschihad in Deutschland wurde von den Sicherheitsbehörden seit dem Bosnienkrieg (1992–1995) beobachtet, in dem die Bosniaken auch internationale Unterstützung, vornehmlich aus muslimischen Staaten erfuhren. Ab 2009 zogen vorwiegend junge Männer

Demographische Daten zu Muslimen in Deutschland

Anzahl Muslime*	4,4–4,7 Mio.
Bevölkerungsanteil*	5%–6%
Wichtigste Herkünfte	
Türkei	59%
Südosteuropa	11%
Nordafrika	–
Südasien	–
Durchschnittsalter Muslime (Jahre)	38,0
Durchschnittsalter Nichtmuslime (Jahre)	50,6
Zuwanderergeneration	
Erste	54%
Zweite	41%
Weitere	4%
Glaubensrichtung	
Sunniten	61%
Schiiten	8%
Aleviten	8%
Andere	6%
Keine Glaubensrichtung	13%

* Zahlen sind entnommen aus: Sticht 2016, Mattes und Rosenberger 2015, Bundesamt der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2016, Weller und Cheruvallil-Contractor 2015, Arslan 2015.

Quelle: Religionsmonitor 2017, nur gültige Fälle beim Durchschnittsalter

nach Wasiristan, ins afghanisch-pakistanische Grenzgebiet. Sie schlossen sich dort Gruppierungen wie der Islamischen Jihad Union (IJU) oder auch direkt al-Qaida an, von denen sie teilweise in Trainingscamps militärisch ausgebildet wurden. Einen weitaus größeren Einfluss hatten aber Propaganda-Videos von deutschen Protagonisten, die vor Ort den Kampf in Afghanistan verherrlichten. Laut Bundeskriminalamt wurden zwischen 2001 und Februar 2011 rund 220 Personen aus Deutschland in Dschihadisten-Camps ausgebildet.

Bundesweit sollen von 2011 bis Juni 2015 über 700 Personen in die Kriegsgebiete nach Syrien und Irak ausgewandert sein. Anfang 2018 geht man von insgesamt 970 Islamisten aus, die aus Deutschland ausgewandert sind, um sich dem IS anzuschließen. Nachdem der IS zum Jahresende 2017 seine Gebiete in Syrien und Irak bis auf ein paar Wüstengebiete verloren hat, stellt sich die Frage nach den Überlebenden. Ungefähr ein Drittel der aus Deutschland Ausgewanderten war schon vor der Niederlage des IS wieder nach Deutschland zurückgekehrt, wo sie sich der Justiz stellen mussten. Die Behörden sprechen von rund 600 Personen, deren Verbleib nicht bekannt ist. Man schätzt, dass hiervon rund 150 Menschen umgekommen sind und einige in irakischen Haftzellen sitzen. Der Rest ist vermutlich untergetaucht.

Nach Schätzungen des *International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence* (ICSR) in London kämpften Ende des Jahres 2014 über 20000 ausländische Kombattanten in Syrien und Irak. Ungefähr 4000 bis 5000 stammten aus westeuropäischen Staaten.

Erklärungsansätze

Nicht die Ideologie, sondern das soziale Angebot steht für die meisten Jugendlichen im Vordergrund, wenn sie sich für salafistische Gruppierungen interessieren. Die Gemeinschaft der Salafisten bietet Orientierungshilfen, eine vereinfachte, eingängige theologische Lehre, einen ritualisierten Alltagsrahmen, emotionale Zufluchtsorte, das Gefühl, einer „höheren spirituellen“ Sache zu dienen, und persönliche Anerkennung. Neben dem bipolaren Weltbild und dem eschatologischen Heilsversprechen spricht Jugendliche vor allem das Einsteigen für Gerechtigkeit und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft an.

Der Soziologe und Islamwissenschaftler Olivier Roy sieht im Salafismus „eine Geisteshaltung, die besonders in der zweiten Generation der Migranten zu finden ist, die sowohl die dominante westliche Kultur wie die Kultur ihrer Eltern ablehnt“. Nicht immer, aber häufig stammen Jugendliche, die später zu Terroristen werden, nach seiner Erkenntnis aus nicht intakten Familien. Der Psychoanalytiker Fethi Benslama weist darauf hin, dass „die Kandidaten für den Dschihad“ aus „allen sozialen Schichten, Glaubensvarianten und Lebensformen“ kommen. Das entscheidende Merkmal sei das jugendliche Alter. „Mehr als zwei Drittel der Radikalisierten sind junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Sie stecken also in den Identitätskonflikten der Adoleszenz. Etwa 40 Prozent von ihnen weisen psychische Störungen auf“ (siehe S. 3).

Die Erfahrungen aus der Angehörigenberatung und Präventionsarbeit bestätigen, dass familiäre Beziehungsstrukturen und Probleme in der Familie eine fundamentale Rolle im Radikalisierungsprozess spielen können. Daher ist es ein wichtiges Anliegen der Beratung, zunächst den Druck aus den Familien zu nehmen, der sich unter anderem durch Beziehungskonflikte aufgebaut hat. Nach den Erfahrungen der Beteiligten macht es anfangs wenig Sinn, sich auf Diskussionen über das „richtige“ Islamverständnis einzulassen. Wichtig und heilsam ist die Aufarbeitung möglicher Konfliktlinien.

Lebenskrisen, beispielsweise die Beendigung einer Beziehung, das Abgleiten in die Kriminalität, die Erkenntnis, dass das Leben in eine Sackgasse geraten ist und eine Realisierung der eigenen Lebensvorstellungen nicht gelingen wird, können ebenfalls eine Bereitschaft zur Radikalisierung auslösen. Indem sich die Betroffenen in den Dienst der neuen Ideologie stellen, können sie aus ihrer Sicht das alte Leben hinter sich lassen und in ein neues aufbrechen oder wenigstens als „Märtyrer“ Nachruhm erwerben. Die bisherige Erfahrung des Scheiterns spielt dann keine Rolle mehr. Erfolg und Bestätigung wird jetzt auf einer anderen Ebene gesucht. Dieses Motiv spielt auch bei einigen Attentätern eine Rolle. Anis Amri, der am 18. Dezember 2016 den Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt verübte, hatte zuvor einen kriminellen Werdegang genommen.

Junge Frauen, die sich dem Salafismus zuwenden oder in der Vergangenheit sogar nach Syrien ausreisten, suchen dagegen vielfach vor allem emotionale Zufluchtsorte. Sie hegten mitunter romantische Vorstellungen, in denen die Kämpfer des Dschihad zu einer Art Popstars wurden. Diese Sichtweise unterstützten radikale Salafisten durch eine entsprechende Propaganda, die den Angesprochenen ein Gefühl von Zuwendung, eigener Bedeutung und besonderen Auserwähltheits vermittelt. Dabei wurden moderne, jugendgemäße Kommunikationsmittel eingesetzt. Anwerberinnen des IS posteten aus dem Irak niedliche Katzenbilder, Kinderfotos und rosarote IS-Flaggen. In Chats, auf WhatsApp oder Twitter wird auf Nöte, Wünsche und Bedürfnisse von jungen Frauen (und Männern gleichermaßen) eingegangen: Stress in der Schule, Langeweile, Frust mit den Eltern, empfundene Einsamkeit. Als Alternative wird mit der Aufnahme in eine vermeintlich gerechte Gemeinschaft geworben, in der man Bedeutung und wichtige Aufgaben erhält. In der Realität sollten junge Frauen jedoch vor allem den Bedürfnissen der Kämpfer dienen, mit ihnen – oft als Zweit- oder Drittfrau – Ehen eingehen und Nachwuchs



Manchmal sollen kriminelles Vorleben und gescheiterte Lebensentwürfe kompensiert werden, indem man sich in den Dienst einer angeblich höheren Sache stellt. Attentat auf den Berliner Weihnachtsmarkt am 19. Dezember 2016

Bemühungen um die Deradikalisierung junger Islamisten

[...] Claudia Dantschke [...] leitet „Hayat Deutschland“, eine Beratungsstelle mit einer Handvoll Mitarbeitern, die sich um die Deradikalisierung junger Islamisten in Berlin sowie in allen fünf ostdeutschen Bundesländern kümmert und eine Außenstelle in Bonn unterhält, einem Hotspot der Szene.

Ihre Erfahrungen zeigen, dass Radikalisierung mit Islam wenig und mit sozialer Verwahrlosung viel zu tun hat. [Es entstand] 2011 [...] als Teil eines bundesweiten Netzwerks von Beratungsstellen, das sein Zentrum in der Beratungsstelle Radikalisierung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge hat. Einziges Anliegen ist, angehende Dschihadisten von einem Weg abzubringen, der für sie selbst und für andere tödlich enden kann.

Nun darf man sich Deradikalisierung nicht wie eine Art Gehirnwäsche vorstellen. Ohnehin nimmt Hayat lediglich in zehn Prozent der Beratungen direkten Kontakt mit den Betroffenen auf – wenn diese es wünschen. In den allermeisten der insgesamt 430 und aktuell 190 Fälle [...] waren es die Eltern, die sich an die Beratungsstelle wandten; überwiegend sind es Mütter. Dabei tauchen zwei Arten von Familien immer wieder auf – entweder solche, die durch eine Scheidung oder ähnliche Ereignisse auseinandergefallen, oder solche, die besonders autoritär strukturiert sind.

[...] Für Dantschke und ihre Mitstreiter geht es darum, an der Heilung der Folgen mitzuwirken – und nicht darum, den Klienten gleichsam den Koran auszutreiben. Das beginnt mit einem Gespräch in der Beratungsstelle oder einem anonymen Café [...]. Zu Beginn geht es um Brüche im Leben der Jugendlichen, um

das Verhältnis zu den Eltern, um die Persönlichkeit des Betroffenen. Anschließend, so die Fachfrau, „coachen wir die Eltern“. Sie sollen wieder ein Verhältnis zu ihren Kindern entwickeln – und zwar durch Zuhören, ohne die eigene Meinung zu verleugnen. Ziel ist, die Radikalisierung zu stoppen. Das gelingt laut Dantschke in vielleicht 60 Prozent der Fälle. Wie religiös das Kind am Ende des Prozesses ist, ist den Leuten von Hayat herzlich egal.

Deren größtes Problem sind auch nicht Jungs, die plötzlich regelmäßig in eine Moschee gehen, oder Mädchen, die aus heiterem Himmel ein Kopftuch tragen. Das größte Problem sind jene, deren Radikalisierung bereits abgeschlossen ist und die dies durch die Ausreise ins einstige Kalifat des Islamischen Staates dokumentiert haben und jetzt zuweilen tot sind oder im Gefängnis sitzen. [...] In diesen Fällen sind die Sicherheitsbehörden ohnehin involviert.

[...] [Dantschke] plädiert [...] dafür, die jungen Islamisten mit deutschen Wurzeln im Zweifel heimzuholen, wenn es möglich ist – nicht zuletzt, um so für die Überlegenheit von Demokratie und Rechtsstaat zu werben. „Das sind unsere Staatsbürger“, sagt Dantschke und fügt den vielleicht größten Satz des gesamten Gesprächs hinzu: „Die Eltern haben ein Recht, ihre Kinder zu lieben.“ Deren Taten und Einstellungen gelte es zu verurteilen, nicht die Kinder selbst. [...]

Markus Decker, „Ausstiegshilfe aus der Welt des Terrors“, in: Frankfurter Rundschau vom 20. Februar 2018

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt

für den Terrorstaat des IS gebären. Nachdem dieser im Zuge der regionalen Militäroperationen weitgehend zusammenbrach, viele Kämpfer fielen oder inhaftiert wurden, hat der Verfassungsschutz 2017 zunehmenden Einfluss von Frauen in der islamistischen Szene festgestellt. Sie füllen die Lücken der Männer und erziehen ihre Kinder mitunter im Sinne der islamistischen Ideologie.

Es ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, in all diesen Fällen einer präventionspolitischen Verantwortung nachzukommen.

Präventionsprogramme

Großbritannien reagierte als erstes Land in der Europäischen Union bereits 2003 mit der Antiterrorstrategie *Contest* auf die Herausforderungen einer möglichen Radikalisierung einzelner Muslime, die durch die Kriege in Irak und Afghanistan begünstigt wurde. Teile der Strategie finden sich im „Europäischen Aktionsplan zur Prävention von Radikalisierungsprozessen“, der im Dezember 2004 beschlossen wurde. Im Rahmen der *EU Counter-terrorism strategy* (Nov. 2005) wurde im September 2011 das *Radicalisation Awareness Network* initiiert, das den Austausch von Experten mit praktischen oder wissenschaftlichen Kenntnissen sowie Nichtregierungsorganisationen (NGOs) fördert. Auch die Niederlande verstärkten nach dem Mord an dem Filmemacher Theo van Gogh im November 2004 ihre Bemühungen um eine Koordination der Präventi-

onsarbeit. Seit Anfang 2009 setzt Dänemark mit seinem „Aktionsplan zur Abwehr extremistischer Sichtweisen und von Radikalisierung unter jungen Leuten“ vielfältige Maßnahmen um. Hierzu gehören auch Maßnahmen gegen Jugendgewalt, Diskriminierung oder die Förderung von Beschäftigungsmöglichkeiten.

- In allen Programmen finden sich drei Präventionsbereiche:
1. Stärkung junger Menschen mit oder ohne muslimischen Glauben zur besseren gesellschaftlichen Teilhabe und Stärkung alternativer religiöser Botschaften und Selbstverständnisse.
 2. Fortbildung und Sensibilisierung von lokalen Behörden, von Schulen und von Menschen mit praxisbezogenen Aufgaben, Förderung konkreter Projekte und Netzwerkbildungen.
 3. Gezielte Intervention bei einzelnen Personen, die seitens der Behörden, der in der Sozialarbeit Tätigen durch Lehrkräfte oder Angehörige als gefährdet eingeschätzt werden.

Großbritanniens Strategieplan *Contest* bezog von Beginn an islamische Organisationen als Partner in Bildungs- und soziale Maßnahmen mit ein. Nach dem Regierungswechsel 2010 wurde die Zusammenarbeit jedoch stark eingeschränkt.

Frankreichs Fokus der Extremismusprävention liegt auf sicherheitspolitischen Maßnahmen. Aus französischer Sicht kommt als Gegenstand staatlicher Maßnahmen allein ein konkreter Rechtsbruch infrage.

Miteinander ins Gespräch kommen

[...] [D]er nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Reul hat Lehrer aus ganz Nordrhein-Westfalen ins Junge Schauspiel eingeladen, um sie einen Tag lang über das vielfältige Angebot des Innenministeriums zum Thema Salafismusprävention zu informieren. Vor gut einem Jahr begann das Ministerium damit, Schulen kostenlos Autorenlesungen, Comic-Workshops oder Filmvorführungen anzubieten. Mittlerweile füllt das Programm eine Broschüre mit mehr als zwanzig Seiten. Neben Theaterstücken wie „Paradies“ des Jungen Schauspiels können Lehrer auch ein Seminar der Kölner Universität zur Analyse islamistischer Internetpropaganda oder den vielfach ausgezeichneten französischen Film „Der Himmel wird warten“ für ihre Schüler buchen, der in mitreißenden Szenen die Radikalisierung zweier junger Frauen erzählt.

[...] Kern der nordrhein-westfälischen Salafismus-Präventionsarbeit bleibt das Anfang 2014 vom Sozialdemokraten Jäger initiierte Projekt „Wegweiser“, das Jugendliche, die schon mit der Salafisten-Szene in Kontakt gekommen sind, vor dem Abgleiten in gewaltbereite Strukturen bewahren soll. In dem Programm arbeiten Schulen, Sozialämter, Jugendhilfeeinrichtungen sowie muslimische Geistliche zusammen. [...] Mittlerweile haben 550 Einzelfall-Beratungen in den Anlaufstellen in Bonn, Bochum, Aachen oder Dortmund stattgefunden, davon mehr als die Hälfte mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Intensiv beraten die „Wegweiser“-Fachleute aber auch Eltern und Lehrer. Heute gilt „Wegweiser“ als stilbildend in der deutschen Salafismus-Präventionsarbeit, vielfach wurde das Programm kopiert. [...] Im kommenden Jahr soll es 25 Anlaufstellen in Nordrhein-Westfalen geben. [...]

Ebenfalls seit 2014 kümmert sich Nordrhein-Westfalen auch um jene systematische, die schon ganz abgerutscht sind. Mit dem „Aussteigerprogramm Islamismus“ soll jungen Leuten geholfen werden, die sich aus der dschihadistischen Szene lösen wollen. [...] Bisher haben 127 Personen das Angebot angenommen, 47 werden aktuell betreut. [...] [...]

Das Ergebnis langer Gespräche und Recherchen ist der Versuch, sich in den Kopf eines potentiellen Attentäters hineinzuversetzen. In „Paradies“ geht es um den 19 Jahre alten Hamid, der in den Salafismus abgedriftet ist. Er hat sich den Leiter des Jugendklubs als „ungläubigen“ Feind ausgewählt, den er glaubt, töten zu müssen. [...] [W]ährend Hamid auf sein Opfer wartet, gehen ihm andauernd die Stimmen seiner „Brüder“, aber auch seiner Ex-Freundin, seiner Schwester, seines Vaters, Bilder aus der Kindheit, Liedzeilen aus der Zeit vor dem Salafismus, all seine Zweifel durch den Kopf. Auch die Grenzen zwischen Publikum und Bühne sind fließend. Der ganze Theatersaal ist zum Klub umgebaut, das Publikum steht direkt neben den Schauspielern.

Schon während der Aufführungen komme es häufig zu direkten Reaktionen und Zwischenrufen, sagt Dramaturgin Kirstin Hess. Einmal seien muslimische Mädchen im Publikum gewesen, die während der Aufführung viel lachten. In der Nachbesprechung sagten die Mädchen: „Wir kennen das alles. Und endlich konnten wir einmal darüber lachen!“ Und genau darum gehe es auch, sagt die Dramaturgin: durch das Lachen die Schwere des Themas aufzubrechen und ins Gespräch zu kommen. [...]

Reiner Burger, „Der Kampf um die Köpfe“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. Dezember 2017 © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.



Frühzeitig Kenntnisse vermitteln: Stundenfolge für die Erstklässler einer Grundschule in Frankfurt/M. 2014

Tatsächlich ist es wichtig zwischen dem Kampf gegen den Terror und sozialen und politischen Bedingungen, in denen Terrorismus und politische Gewalt stattfinden können, zu unterscheiden.

Die Rahmenbedingungen und Ursachen von Radikalisierungsprozessen werden in der Forschung teils sehr kontrovers diskutiert. Erklärungsmodelle, die Radikalisierung wesentlich mit sozialer Desintegration und konkreten Benachteiligungserfahrungen erklären, werden als vereinfachend und irreführend bemängelt. Zwar prägen Diskriminierung und Ausgrenzung den Alltag vieler Menschen muslimischen Glaubens, doch die Bereitschaft zur Gewaltanwendung lässt sich in vielen Fällen nicht unmittelbar darauf zurückführen.

In Deutschland gibt es seit Januar 2012 beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) die „Beratungsstelle Radikalisierung“. Neben einem Telefonkontakt bieten bundesweite Beratungsteams Angehörigen die Möglichkeit zum Gespräch. Einen ähnlichen Weg geht Nordrhein-Westfalen mit dem Projekt „Wegweiser“, für das der NRW-Innenminister das Schlagwort „Ausstieg vor dem Einstieg“ gebrauchte. Auch hier arbeiten zumeist muslimische Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in Beratungsstellen. Weitere Beratungsangebote werden auch durch die anderen Bundesländer, Städte und Gemeinden angeboten. Bayern gründete mit „Antworten auf Salafismus“ ein eigenes Netzwerk für Prävention und Deradikalisierung.

Für Rückkehrer aus Kriegsgebieten, die mit juristischen Konsequenzen zu rechnen haben, sowie für auffällig gewordene Extremisten gibt es im Einzelfall spezielle Programme, die eine De-Radikalisierung ermöglichen können. Die Koordination ist oftmals direkt bei den Innenministerien der Länder angesiedelt.

Die Bundeszentrale für politische Bildung, Landeszentralen der politischen Bildung, verschiedene politische Stiftungen und weitere Akteure arbeiten im Bereich der Aufklärung, Sensibilisierung und Vernetzung. Zwischenzeitlich gibt es auch Unterrichtsmaterialien zu den Themenbereichen. Einen Überblick zum Unterrichtsmaterial findet sich auf Seite 24 unter „Literaturhinweise und Internetadressen“.

Ein weiterer Bereich ist der Ausbau der muslimischen Seelsorge. Vor allem in Gefängnissen, in denen junge Menschen in den Einflussbereich extremistischer Mitgefangener gelangen können, wird die Gefängnisseelsorge ausgebaut.

Der Aufbau islamisch-theologischer Zentren an Universitäten zur Imam- und Religionslehrerausbildung kann als weiterer Baustein zur Prävention angesehen werden. Die Etablierung

einer Islamischen Theologie und auch des Islamischen Religionsunterrichts kann die Radikalisierung Einzelner zwar nicht verhindern, aber es ist ein Schritt zur gesamtgesellschaftlichen Normalität. Eine fundierte Religionspädagogik fördert die Selbstreflexion und kann einem dogmatischen Verständnis entgegenwirken. Der grundgesetzlich geschützte konfessionelle Religionsunterricht ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung und Reflexion in Anlehnung an das Hegelsche oder Humboldtsche Konzept eines ganzheitlichen Bildungsideals. Dabei schließt er einen vergleichenden Ansatz zwischen verschiedenen Weltanschauungen keineswegs aus. Allerdings gibt es unter den rund 700 000 muslimischen Schülerinnen und Schülern in Deutschland bisher nur rund 25 000, also circa 3,6 Prozent, die einen islamischen Religionsunterricht erhalten.

Die geschilderten Präventionsmaßnahmen gegen Radikalisierung bieten Ansätze, die zur Hoffnung berechtigen, selbst wenn hundertprozentige Erfolge nicht zu gewärtigen sind. Inwieweit sie Wirkung erzielen, wird Gegenstand künftiger Evaluationen sein.

Ein schulisches Präventionsangebot gegen Radikalisierung

Die Herbert-Hoover-Schule im Berliner Wedding. Die 8d muss an diesem Tag weder Gleichungen mit zwei Unbekannten lösen noch englische Vokabeln pauken. Heute geht es um Identität. Ömer, Hatice, Anastasia, Ibrahim, Ibo und die anderen sitzen im Kreis. José Semedo drückt jedem ein Blatt Papier in die Hand und erklärt:

„Ihr bekommt zwei Minuten, schreibt in der Mitte eure Namen, und dann rundherum, was macht euch aus, zum Beispiel, Herr Semedo, Sport, schicke Frisur, Afrikaner, Religion, whatever. Okay, ihr habt nur zwei Minuten Zeit, legt mal los.“

Ömer schreibt: „Moslem, Palästinenser, Musik“, Ibo „Koran, Liebe, Familie.“ „Ich mache gerne was mit Beatboxen. Und Zeichnen. Und ich bete gerne.“ „Beten, das heißt, Religion, Islam.“

Schnell wird klar – den Mädchen und Jungen der Klasse 8d – mehrheitlich muslimisch geprägt – ist Religion sehr wichtig. Sozialpädagoge José Semedo versucht, sie für Anwerbeversuche von Islamisten zu sensibilisieren.

„Ein Extremist, der dem IS nahesteht, sieht Ibo und will ihn anwerben. Wie würde er das machen?“ „Ibo ist ja immer auf Facebook dran, und er postet auf Facebook, wie er betet. Und manche Leute schreiben ihn an, Du betest falsch. Wir können Dir beibringen, wie man richtig betet.“

José Semedo nickt. Der Pädagoge hält den Jugendlichen keinen Fachvortrag über Islamismus und IS-Terror. Er versucht, ihnen die Mechanismen von Extremisten klarzumachen – dass diese zum Beispiel bewusst an persönlichen Schwachpunkten ansetzen.

„Manchmal wird es für einen viel zu viel. Es wird so erdrückend. Und genau in diesem Moment springen diese Gruppen auf. Dann haben die leichtes Spiel, weil man nicht mehr vor Augen hat, was macht mich wirklich aus. Aber solange man das kennt, sich einmal Gedanken gemacht hat, ist es nicht mehr so einfach. Dann kann man sagen, nein, komm, meine Familie gibt mir Liebe. Nicht nur ihr habt die absolute Wahrheit.“

Die Arbeit von José Semedo ist Teil eines vom Bund finanzierten Modellprojekts zur Salafismus-Prävention. Knapp 740 000 Euro lässt sich der Bund dieses Projekt kosten, das derzeit an sechs Schulen erprobt wird.

Fallen Lehrerinnen und Lehrern Verhaltensänderungen bei ihren Schülern auf – Mohamed betet mehr als früher, gibt Frau-

en nicht mehr die Hand, Ayse kommt plötzlich komplett verhüllt zur Schule – hat Jose Semedo die Aufgabe zu klären, ob die Jugendlichen sich radikalisiert haben – und wenn ja, wie dieser Prozess gestoppt werden kann. Der Islamwissenschaftler Michael Kiefer von der Universität Osnabrück hat das Präventions-Konzept erarbeitet:

„Ziel hierbei ist immer, einerseits den Schulverlauf weiterhin sicherzustellen, also diesen Menschen zum Bildungsabschluss zu führen, aber tatsächlich auch dafür Sorge zu tragen, dass, wenn problematische Haltungen vorliegen, sich diese nicht verfestigen und auch nicht andere Schüler davon angesteckt werden.“

Salafismus ist ein für Deutschland relativ neues Phänomen, bislang kennen sich nur wenige Lehrerinnen und Lehrer damit aus. Dies sei der Grund dafür, dass oft überreagiert werde, bedauert Islamwissenschaftler Kiefer – indem zum Beispiel bei auffälligen Schülern sofort der Staatsschutz in die Schule bestellt werde.

„Es gibt sowohl Alarmismus – dass jedes Zeichen von islamischer Religiosität schon als Problem angesehen werden oder als Ausdruck von Radikalität betrachtet werden. Aber es gibt natürlich auch Verharmlosung – das ist nur harmloser Jugendprotest, damit müssen wir uns nicht befassen – diese Einschätzung kann genauso falsch sein.“

Wenig Sachkenntnis, wenig Professionalität im Umgang mit politisch radikalen Muslimen stellt der Islamwissenschaftler immer wieder fest. Dies gelte auch für den Bereich der Prävention. [...]

Das Bundesforschungsministerium hat dieses Problem erkannt und fördert nun mit 1,5 Millionen Euro ein Projekt, das eine wissenschaftlich fundierte Übersicht über alle Präventions- und De-Radikalisierungsansätze und -projekte erarbeitet. Bis zu 1000 solcher Initiativen existieren momentan – wie viele von ihnen allerdings erfolgreich sind, weiß niemand. [...]

Claudia van Laak, „Schüler stärken gegen Radikalisierungsversuche“, in: Deutschlandfunk vom 08.03.2018

Online verfügbar unter: www.deutschlandfunk.de/islamismus-praevention-in-berlin-schueler-staerken-gegen-862.de.html?dram:article_id=412535
Zuletzt abgerufen am 17.05.2018



picture alliance / dpa / Christian Charisius

Bei Verstößen gegen das Grundgesetz und bei Straftaten greift der Staat ein. Bundesweite Großrazzia gegen mutmaßliche Unterstützer des IS 2016, hier in Hamburg-Harburg.

Staat und Salafismus

Das Grundgesetz schützt die Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger. Für Salafisten bedeutet dies, dass ihr Handeln, solange es sich um reine Religionsausübung handelt, der Religionsfreiheit unterliegt. Wird jedoch eine politisch extremistische Weltsicht verbreitet, die sich organisiert gegen das Grundgesetz richtet, so muss diese vom Verfassungsschutz unter Beobachtung genommen werden, ohne dass sie in ihrem religiösen oder auch politischen Handeln durch staatliche Stellen eingeschränkt werden kann. Namentlich kann eine Erwähnung im Verfassungsschutzbericht erfolgen, was den Verlust der Gemeinnützigkeit und somit staatlich gewährter Steuervorteile nach sich zieht. Für ein Vereinsverbot, das vom Bundesinnenministerium oder von Landesinnenministerien ausgesprochen werden kann und polizeilich durchgesetzt wird, muss eine Ablehnung der freiheitlich demokratischen Grundordnung nachgewiesen werden. Extremismus allein ist nicht strafbar. Erst wenn dieser zur Begehung von Straftaten führt, sind Polizei und Staatsanwaltschaft zuständig. Gemäß der dreiteiligen Kategorisierung des Salafismus, die zwischen Puristen, politischen Salafisten und Dschihadisten unterscheidet, stehen die beiden letztgenannten Gruppierungen unter Beobachtung von Polizei und Verfassungsschutz.



picture alliance / dpa / Rainer Jensen

Die Glaubensfreiheit und die ungestörte Religionsausübung sind durch das Grundgesetz gewährleistet. Tag der offenen Moschee in Köln-Ehrenfeld 2017

Der Unterschied zwischen Religion und Ideologie

Nach der gängigsten Zählung umfasst der Koran 6236 Verse. Die Zahl der Verse, aus denen sich Hinweise zu Rechtsfragen ableiten lassen (*āyāt al-aḥkām*), wird auf zwei- bis fünfhundert geschätzt, wobei sich rund zwei Drittel von ihnen auf gottesdienstliche Handlungen und nicht auf das zwischenmenschliche Zusammenleben beziehen. So ist der Koran für Muslime zwar eine wichtige, aber auch eine sehr eingeschränkte Rechtsquelle. Er ist kein Gesetzbuch sondern in erster Linie eine spirituelle Quelle.

Weder im Koran noch in der Prophetenüberlieferung finden sich Hinweise zur konkreten Herrschaftsausübung. Die Scharia (*šarī'a*, „Weg“), das sogenannte Islamische Recht, hat zunächst nur die Aufgabe, den Gottesbezug zwischen Mensch und Gott zu definieren, ähnlich dem *Nominatio dei* im Grundgesetz, wonach auf „Gott“ als diejenige Instanz verwiesen wird, vor welcher der Mensch Verantwortung tragen muss und über die er nicht nach seinem Ermessen verfügen kann.

Bereits vor mehreren hundert Jahren hat die islamische Gelehrsamkeit „klassische fünf Güter“ definiert, denen religiöse, soziale, moralische und rechtliche Normen unterzuordnen sind. Diese sind der Schutz des Lebens, des Eigentums, der Vernunft (Bildung), des Glaubens und der Familie.

Die Deutung von Aussagen aus heiligen Büchern erfordert eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Religions- und Wirkungsgeschichte, denn nur so lässt sich der Bedeutungsgehalt eines Textes einordnen.

Die meisten klassischen Gelehrten bejahten die Mehrdeutigkeit des Korans. Sie gingen davon aus, dass Vieldeutigkeit eine Gnade Gottes sei, da diese der Natur des Menschen entgegenkomme. Demgegenüber sei Variantenlosigkeit eher unnatürlich. Außerdem könne Vieldeutigkeit Erleichterung für den Einzelnen bedeuten und Ansporn für die Wissenschaft sein. Letztendlich erlaube erst Vielfalt, dass Widerspruchsfreiheit zum Kriterium der Wahrheit werden könne. In seinem Buch „Die Kultur der Ambiguität“ fordert der Islamwissenschaftler Thomas Bauer dazu auf, sich auf diese klassische Koranglehrsamkeit zu besinnen.

Auch die frühe muslimische Gemeinde habe die Worte des Korans anagogisch, also nicht wörtlich, betrachtet, sondern ihre über den Text hinausweisende, inspirierende, spirituelle und transzendente Bedeutung erkannt, so die Islamwissenschaftlerin Angelika Neuwirth in ihrem Buch „Die koranische Verzauberung der Welt“.

Die literalistische, also wortwörtliche Lesart der Salafisten und Dogmatiker, die gerade viele Jugendliche anspricht, verkehrt dagegen die ursprüngliche Botschaft in ihr Gegenteil. Der sogenannte Prozess der „Re-Islamisierung“ im Laufe des 20. Jahrhunderts ist keine Rückbesinnung auf traditionell-religiöse Werte, sondern eine Ideologisierung des Islam, die Strukturen westlicher Ideologien übernimmt und integriert. Die Intoleranz, die Ideologien charakterisiert, zeigt sich im Islamismus daran, dass dessen Vertreter nach eigener Selbstzuschreibung die genaue Bedeutung einer jeden Koransure kennen, die Echtheit eines jeden Prophetenwortes genau beurteilen können, das Leben des Propheten und seiner Gefährten bestens zu rekonstruieren wissen und so über die letztendliche Deutungshoheit verfügen.

In diesem dogmatischen Anspruch auf Eindeutigkeit und absolute Wahrheit sehen viele Menschen muslimischen Glaubens eine Anmaßung gegenüber den Mitmenschen und Gott.

Literaturhinweise und Internetadressen

Internet

www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/

www.im.nrw/herausforderung-extremistischer-salafismus

www.kas.de/de/thema/166/islamismus.html

www.antworten-auf-salafismus.de

Sammelbände

Biene/Daase/Junk/Müller (Hg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen Frankfurt / New York 2016, 301 S.

Bruckermann, Jan-Friedrich / Jung, Karsten (Hg.): Islamismus in der Schule: Handlungsoptionen für Pädagoginnen und Pädagogen, Göttingen 2017, 176 S.

El-Gayar, Wael / Strunk, Katrin (Hg.): Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland, Schwalbach i. Ts. 2014, 192 S.

Grande, Hanna / Hirschmann, Kai / Schmitz, Sina: Dschihadismus: Prozesse der Radikalisierung in Deutschland, Berlin 2016, 152 S.

Kiefer, Michael / Zick, Andreas u. a. (Hg.): „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“: Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe, Berlin/Heidelberg/Wiesbaden 2017, 160 S.

Said, Behnam T. / Fouad, Hazim (Hg.): Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam, Freiburg i. Br. 2014, 528 S.

Schneiders, Torsten Gerald (Hg.): Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung, Bielefeld 2014, 464 S.

Toprak, Ahmet / Weitzel, Gerrit (Hg.): Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven, Wiesbaden 2017, 204 S.

Monografien, Artikel

Aders, Thomas: Allah ist groß, die Hoffnung klein. Begegnungen im Nahen Osten, Hamburg 2015, 260 S.

Atwan, Abdel Bari: Das digitale Kalifat. Die geheime Macht des Islamischen Staates, München 2016, 299 S.

Benslama, Fethi: Der Übermuslim. Was junge Menschen zur Radikalisierung treibt, Berlin 2017, 141 S.

Ceylan, Rauf / Kiefer, Michael: Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention, Wiesbaden 2013, 168 S.

Edler, Kurt: Islamismus als pädagogische Herausforderung, Stuttgart 2015, 116 S.

Gerlach, Daniel: Herrschaft über Syrien. Macht und Manipulation unter Assad, Hamburg 2015, 392 S.

Hummel, Klaus / Logvinov, Michail: Gefährliche Nähe – Salafismus und Dschihadismus in Deutschland, Stuttgart 2014, 298 S.

Kraetzer, Ulrich: Salafisten. Bedrohung für Deutschland? München 2014, 288 S.

Mücke, Thomas: Zum Hass verführt. Wie der Salafismus unsere Kinder bedroht und was wir dagegen tun können, Köln 2016, 256 S.

Neumann, Peter R.: Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa, Berlin 2016, 304 S.

Rohe, Mathias: Das Islamische Recht. Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., München 2011, 612 S.

Reuter, Christoph: Die schwarze Macht. Der „Islamische Staat“ und die Strategien des Terrors, 3. Aufl., München 2015, 352 S.

Said, Behnam T.: Islamischer Staat. IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden, 4., aktual. u. erw. Aufl., München 2015, 239 S.

Schmidt, Wolf: Jung, deutsch, Taliban, Berlin 2012, 206 S.

Schmitz, Dominic Musa: Ich war ein Salafist. Meine Zeit in der islamistischen Parallelwelt, Berlin 2016, 256 S.

Seidensticker, Tilman: Islamismus. Geschichte, Vordenker, Organisationen, 3. Aufl., München 2015, 127 S.

Steinberg, Guido: Kalifat des Schreckens. IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror, München 2015, 208 S.

Steinberg, Guido / Seuß, Rita: Al-Qaidas deutsche Kämpfer. Die Globalisierung des islamistischen Terrorismus, Hamburg 2014, 464 S.

Islam allgemein

Bauer, Thomas: Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams, Berlin 2011, 463 S.

Bobzin, Hartmut: Der Koran. Eine Einführung, München 2014, 143 S.

Bobzin, Hartmut: Mohammed, München 2016, 127 S.

Halm, Heinz: Der Islam, München 2014, 112 S.

Krämer, Gudrun: Geschichte des Islam, München 2008, 320 S.

Neuwirth, Angelika: Die koranische Verzauberung der Welt und ihre Entzauberung in der Geschichte, Freiburg i. Br. 2017, 264 S.

Neuwirth, Angelika: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang, Berlin 2010, 859 S.

Schimmel, Annemarie: Sufismus. Eine Einführung in die islamische Mystik, München 2014, 125 S.

Materialien zur Prävention in Schule und Jugendarbeit

Kiefer, Michael / Ceylan, Rauf: Radikalisierungsprävention in der Praxis, Wiesbaden 2018, 160 S.

www.zwischentoene.info/ – „Muslime, Islam, muslimische Gesellschaften“. Drei Unterrichtsmodule, Zwischentöne, Materialien für das globalisierte Klassenzimmer, Georg Eckert Institut.

www.ufuq.de – Portal für Pädagogik zwischen Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus. DVD „Wie wollen wir leben?“, 7 Unterrichtsfilm inkl. Arbeits- und Kopiermaterial

www.polizei-beratung.de/medienangebot/medienangebot-details/detail/200.html – Mitreden! Kompetent gegen Islamfeindlichkeit, Islamismus und dschihadistische Internetpropaganda. DVD mit Filmbegleitheft, Polizeiliche Kriminalprävention des Landes und des Bundes, Zentrale Geschäftsstelle, Stuttgart

www.bpb.de/politik/extremismus/198589/salafismus – Online-Dossier zum Thema Salafismus

www.bpb.de – Entscheidung im Unterricht „Salafismus in der Demokratie“. Nr. 2/2012, Heft/DVD inklusive.

www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/medienpaedagogik/213243/webvideos-begriffswelten-islam

www.andi.nrw.de – Comic Andi 2 und Lehrerhandreichung zum download. Comic Andi 2 gratis im Klassensatz bestellbar (portofrei)

www.schule-ohne-rassismus.org/materialien/publikationen – „Präventionspaket: Islamismus, Salafismus, Muslimfeindlichkeit“ (Islam und Schule, Islam und Ich)

Präventionsprojekte

Bundesweite Übersicht von (über 80) Anlaufstellen:

www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/208847/bundesweite-uebersicht-der-anlaufstellen

www.bamf.de – BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). Nürnberg. Tel. (0911) 943 43 43 (Mo–Fr 9–15), E-Mail: beratung@bamf.bund.de



Impressum

Der Autor:

Bernd Ridwan Bauknecht ist nach einem Studium der Islamwissenschaft und Empirischen Kulturwissenschaft (M.A.) als Lehrer für Islamischen Religionsunterricht in Bonn tätig. Er war Mitglied der zweiten Deutschen-Islam-Konferenz, außerdem arbeitet er als Sachverständiger für das Dialogforum NRW. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Religionspädagogik und der religiös begründete Extremismus. Er promoviert zum Thema Korandidaktik und hat neben einer Monografie zahlreiche Beiträge in Sammelbänden, Zeitschriften, Lexika und Schulbüchern verfasst.

Redaktionsschluss:

Juni 2018

Herausgeberin:

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Adenauerallee 86, 53113 Bonn, Fax: 02 28/995 15-309, Internetadresse: www.bpb.de/ izpb, E-Mail: info@bpb.de

Redaktion:

Christine Hesse (verantwortlich/bpb), Jutta Klaeren, Dr. André Hein (Volontär)

Mitarbeit:

Dr. Gereon Flümman, Bonn; Liv Smukalla, Bonn

Titelbild:

KonzeptQuartier® GmbH, Fürth; unter Verwendung von akg-images (Bildarchiv Monheim)

Gesamtgestaltung:

KonzeptQuartier® GmbH, Art Direktion: Linda Spokojny, Schwabacher Straße 261, 90763 Fürth

Druck:

apm alpha print medien AG, 64295 Darmstadt

Vertrieb:

IBRo, Kastanienweg 1, 18184 Roggentin,

Fax: 03 82 04/66-273 oder E-Mail: bestellungen@shop.bpb.de